

Jahresbericht 2012



Aktuelles Forschungsprojekt:

Luzern, Löwenplatz – eine touristische Bilderfabrik

Die Historiker Dr. Andreas Bürgi und Prof. Dr. Jon Mathieu gehen in einem bis 2014 laufenden Projekt der Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der Luzerner «Tourismusmeile» nach.

Jahresbericht Universität Luzern 2012

Herausgeberin:

Universität Luzern

Redaktion:

Universität Luzern, Öffentlichkeitsarbeit

Martina Pletscher

Frohburgstrasse 3

Postfach 4466

6002 Luzern

T +41 41 229 50 90

F +41 41 229 50 01

Konzept und Design:

Universität Luzern, Öffentlichkeitsarbeit

Maurus Bucher

Bilder:

Grossformatige Kapitelbilder:

Bruno Rubatscher, www.brunorubatscher.ch

Wir danken: Luzern Tourismus AG,

Pharmaziehistorisches Museum der Universität Basel,

Stadt Luzern, Wahlen und Abstimmungen

Weitere Bilder: diverse Quellen

Lektorat/Korrektorat:

Chantal Frey, Beinwil am See

Weitere Informationen unter www.unilu.ch

Universität Luzern, Mai 2013



Inhalt

Organisation und Verwaltung

Organisation, Universitätsrat, Senat	10, 11
Das Machbare umsetzen – effizient und effektiv	12
Erfolg spornt an	14

Forschung und Lehre

Forschung	18
LuBiLiKOM – ein interdisziplinäres Projekt zum vertieften Verständnis der Feier der Heiligen Messe	20
Zwischen Moschee und Klischee – Muslimische Jugendgruppen in der Schweiz	24
Selbst bestimmen dürfen. Selbst bestimmen müssen. Rechtswissenschaftliche Forschung zum Lebensende	28
Horizonte erweitern	32
Romreise des Religionspädagogischen Instituts	34
Unter chinesischen Bauern in Yunnan	36
Introduction to Swiss Law. Ein neues Veranstaltungskonzept	38

Panorama

Panorama	42
----------	----

Zentral- und Hochschulbibliothek

Die Bibliothek – ein «work in progress»	48
---	----

Facts and Figures

Habilitationen und Dissertationen	52
Preise, Auszeichnungen und Ernennungen	54
Berufungen	55
Rechnung	56
Studierendenstatistik Herbstsemester 2012	58
Zentrale Dienste	60

Weitere Informationen

Studienangebot	64
Institute, Seminare, Forschungsstellen	65
Doctores honoris causa	67



RETO WYSS
REGIERUNGSRAT, BILDUNGS- UND KULTURDIREKTOR DES KANTONS LUZERN
PRÄSIDENT UNIVERSITÄTSRAT

2012 – JAHR DER TERTIÄREN BILDUNG IM KANTON LUZERN

Schenken macht Freude – Geschenke erhalten meistens auch! Das geht auch mir so. Deshalb habe ich mich in der Vorweihnachtszeit 2012 über das «tertiäre Weihnachtsgeschenk» gefreut: die Statistik über die Arbeitsmarktfähigkeit der Absolventinnen und Absolventen der Universität Luzern. Gemäss einer Studie des Bundesamtes für Statistik liegen die Juristinnen und Juristen, die an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern studiert haben, mit einer Erwerbsquote von gut 97 Prozent auf Platz 3 aller Schweizer Universitäten. Das zeigt: Die Universität Luzern bildet Akademikerinnen und Akademiker für den Arbeitsmarkt aus – und nicht für das Arbeitsamt.

Diese Statistik passt ausgezeichnet ins Jahr der tertiären Bildung im Kanton Luzern. Die Hochschulbildung prägte wie kaum je die bildungspolitische Diskussion. Am wichtigsten war dabei die Kenntnisnahme des regierungsrätlichen Planungsberichts zur Hochschulbildung durch den Kantonsrat. Der Planungsbericht ist ein klares Plädoyer für die Stärkung von Luzern als Hochschulplatz. Er eröffnet allen Institutionen Perspektiven. Weitere Eckpunkte in der tertiären Bildung waren im Berichtsjahr die neue Rechtsgrundlage für die Fachhochschule und die Klärung der neuen Trägerschaft für die Pädagogische Hochschule Luzern.

Was bedeutet der Planungsbericht Hochschulbildung für die Universität Luzern? Grundsätzlich kann der eingeschlagene Kurs «Die Universität Luzern braucht Masse und Klasse» fortgesetzt werden. Konkret heisst das:

Im Zuge des Planungsberichts wurde eine kleine, effiziente Kommission zur Koordination der Hochschulen auf dem Platz Luzern

gebildet. Darin sind die strategischen und operativen Leitungen von Universität, Fachhochschule und Pädagogischer Hochschule vertreten. Es ist wichtig, dass die Universität das Wachstum in den bestehenden Fakultäten und die Schaffung neuer Angebote mit den anderen Bildungsinstitutionen koordiniert.

Die geplante Wirtschaftsfakultät ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Weiterentwicklung der Universität Luzern. Trotz begrenzter finanzieller Beiträge des Kantons Luzern verfolgt die Universität erfreulicherweise das Ziel, den Studienbetrieb mit einem überzeugenden Angebot möglichst bald aufzunehmen. Sie ist daran, die dafür nötigen Drittmittel einzuwerben.

Im Schatten der Diskussionen über die Wirtschaftsfakultät stand die Aufwertung der Gesundheitswissenschaften. Zu Unrecht, denn hier liegt viel Potenzial, speziell für unseren Kanton mit den vielen Institutionen des Gesundheits- und Sozialwesens und einem speziellen Engagement in der Paraplegiker-Forschung.

Ob die Medizin ein Zukunftsfaktor für die Universität ist, bleibt vorerst ungewiss. Antworten erwarten wir in der Machbarkeitsstudie, die die Regierung in Auftrag gegeben hat.

Und schliesslich werden wir uns in Zukunft noch verstärkt mit der Intensivierung der Zusammenarbeit befassen, sei es mit den Institutionen vor Ort, sei es mit anderen Universitäten.

Ich freue mich auf die bevorstehenden Weichenstellungen und Entscheide im Jahr 2013. Mir macht die Arbeit als Präsident des Universitätsrates Freude, denn: Hochschulpolitik ist nicht nur Bildungspolitik, sondern auch Wirtschaftsförderung und Standortpolitik.

Reto Wyss

AUS DEM STRATEGIEWARTSAAL IN DIE FINANZIELL SCHWIERIGE STRATEGIEUMSETZUNG

Das Vorwort zum letzten Jahresbericht habe ich unter die Headline «Von der Eröffnung des Neubaus in den Strategiewartsaal» gestellt. Es liegt nahe, den Faden beim Strategiewartsaal aufzunehmen und ihn weiterzuspinnen.

Der Neubau Uni/PH-Gebäude hat sich im Jahr 2012 im Grossen und Ganzen bewährt. Die Universität Luzern ist damit unter den schweizerischen Universitäten konkurrenzlos, was die rasche Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln betrifft. Sozusagen «alles unter einem Dach» ist ebenfalls Spitze im nationalen Vergleich. Herausragend ist ferner die Bibliothekssituation. Alles andere als nationale Spitze ist bisher hingegen das Kühlsystem des Gebäudes in der warmen Jahreszeit. Der Regierungsrat will dem Kantonsrat aber einen Nachtragskredit unterbreiten, so dass es möglich werden sollte, diesen Makel zu beheben.

Am 24. Januar 2012 verabschiedete der Regierungsrat seinen Planungsbericht über die Hochschulentwicklung im Kanton Luzern zuhanden des Kantonsrates. Er enthält in Bezug auf die Universität die wichtigsten Elemente des Strategieberichts des Universitätsrates vom 27. Januar 2011. Es geht um den qualitativen Ausbau der bestehenden drei Fakultäten für Theologie, Kultur- und Sozialwissenschaften sowie Rechtswissenschaft, ausserdem um die Verstärkung der Gesundheitswissenschaften und die Schaffung einer Fakultät für Wirtschaftswissenschaft. Die parlamentarische Beratung erfolgte im Mai 2012. Kontrovers war einzig die Wirtschaftsfakultät. Dabei gelang es dem Regierungsrat und der Universität, die Mehrheit der Ratsmitglieder von der Sinnhaftigkeit einer Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

zu überzeugen. Der Kantonsrat verband seine Kenntnisnahme vom Planungsbericht des Regierungsrates mit einer Bemerkung zur Zusammenarbeit der Universität mit der Hochschule Luzern im Interesse der Verwirklichung von Synergien. Dies ist ein hocherfreuliches Ergebnis, für das allen Beteiligten auch an dieser Stelle gedankt sei, einschliesslich der Leitung der Hochschule Luzern, die sich nach der politischen Weichenstellung loyal auf Diskussionen zur Synergiegewinnung einlässt.

Weniger Begeisterung lösten an der Universität Luzern der Budgetantrag für 2012 und die Finanzperspektiven des Regierungsrates sowie die damit verbundenen parlamentarischen Debatten aus. Diese liessen nämlich erkennen, dass die Umsetzung der Universitätsstrategie schwierig wird. Der im Strategiebericht des Universitätsrates aufgezeigte zusätzliche Finanzbedarf kann wegen der Sparmassnahmen des Trägerkantons nicht gedeckt werden. Die Universität sieht sich daher gezwungen, einerseits in viel höherem Ausmass als angenommen private Mittel bei Stiftungen und Unternehmungen zu beschaffen und andererseits beim Aufbau der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eine erheblich verschärfte Sparvariante zu wählen. Statt des angestrebten Betreuungsverhältnisses von einer Professur auf 60 Studierende muss ein Verhältnis von einer Professur auf 70 bis 80 Studierende in Kauf genommen werden, was unter Aspekten der Qualität der Ausbildung wenig hilfreich ist. Besonders erfreulich und auch an dieser Stelle zu verdanken ist, dass die Stiftung Domarena den Ausbau der Gesundheitswissenschaften um zwei – zeitlich vorerst auf sieben Jahre befristete – Professuren mit einem namhaften Betrag ermöglicht hat.



PROF. DR. PAUL RICHLI
REKTOR DER UNIVERSITÄT LUZERN

Ein weiteres Highlight aus dem Berichtsjahr ist das Ergebnis der Erhebung des Bundesamtes für Statistik über die Arbeitsmarktsituation der Absolventinnen und Absolventen der Universitäten fünf Jahre nach Abschluss des Studiums. Diese Erhebung, die im Jahr 2006 zum ersten Mal bezogen auf die Absolventinnen und Absolventen der Universität Luzern stattfand, lässt die hiesige Ausbildung in einem überdurchschnittlich hellen Licht erscheinen, und zwar hinsichtlich der Beschäftigungsquote, des Gehalts sowie der bereits erreichten Leitungsfunktionen.

Per Saldo kann die Universität Luzern auf ein erfolgreiches Jahr 2012 zurückblicken. Der Vorausblick in die Zukunft ist mit der Hoffnung verbunden, dass sich die dunklen Wolken der Sparbudgets verziehen mögen, damit die Universität ihre Strategie in qualitativ wettbewerbsfähiger Weise umsetzen kann.

Paul Richli



Aktuelles Forschungsprojekt:

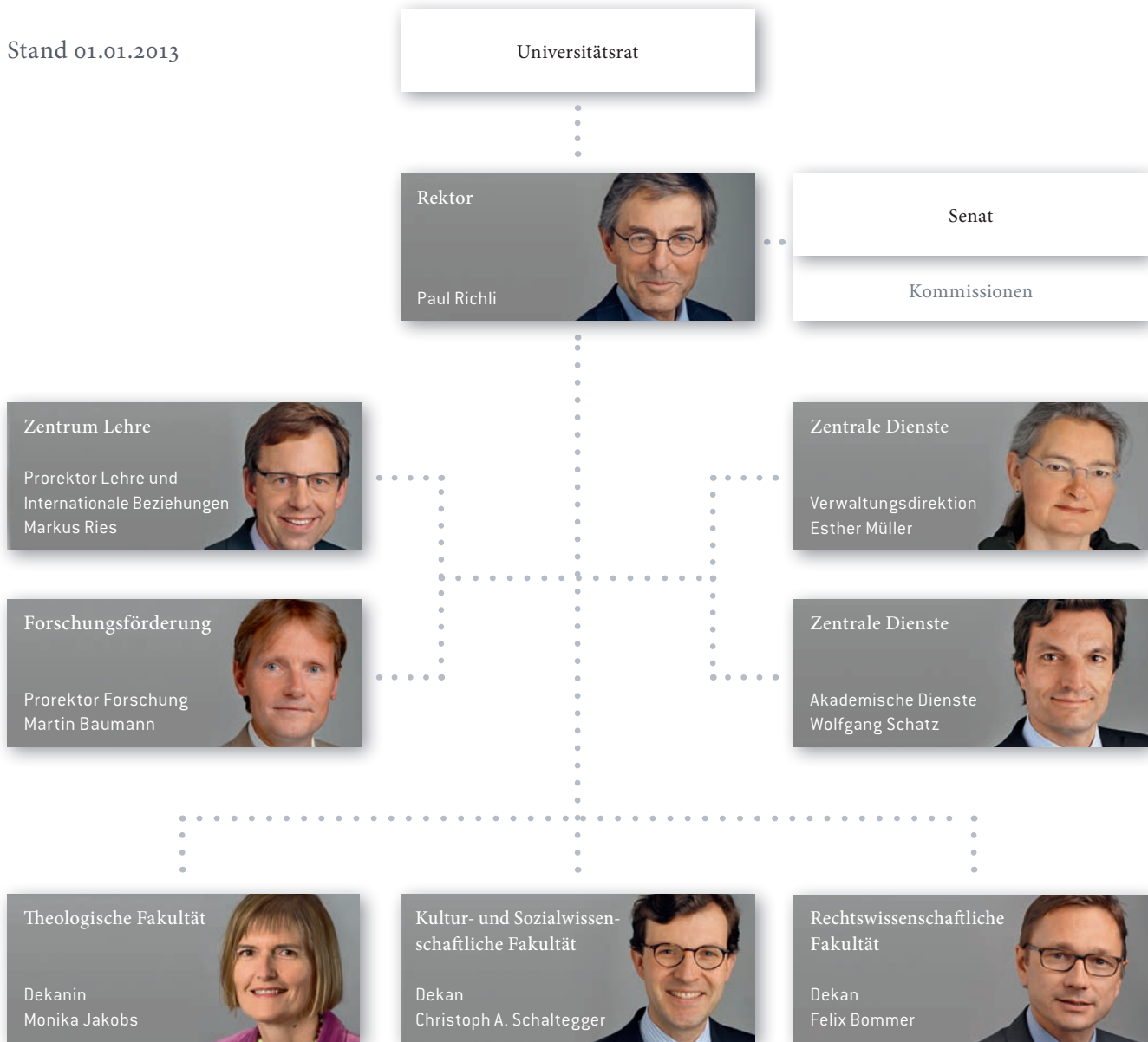
Filmfestivals in der Schweiz – Institutionalisierung und Wachstum zwischen 1980 und 2005

Filmfestivals sind ein kaum untersuchtes, für das Kulturleben aber wichtiges Phänomen. Die Dissertation des Soziologen John Wäfler geht der Frage nach, welche Organisationspraktiken mit dem Wachstum und der Institutionalisierung von Filmfestivals in der Schweiz einhergegangen sind.

Organisation und Verwaltung

Organisation

Stand 01.01.2013



Universitätsrat

Der Universitätsrat ist das strategische Führungsorgan der Universität. Dem Universitätsrat gehören der Vorsteher des zuständigen Departements, vier bis acht vom Regierungsrat gewählte Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft sowie mit beratender Stimme der Rektor an. Universitätspersonal und Studierende sind nicht wählbar. Die Amtsdauer der vom Regierungsrat gewählten Mitglieder beträgt vier Jahre. Die Wiederwahl ist zweimal möglich. Der Universitätsrat konstituiert sich selbst. Das Organisationsreglement des Universitätsrats vom 17. Oktober 2001 regelt die Details.

Senat

Der Senat steht dem Rektor als Führungs- und Koordinationsorgan zur Seite. Er setzt sich zusammen aus dem Rektor, der Dekanin oder dem Dekan jeder Fakultät, der Verwaltungsdirektorin und je einer Vertretung der Professorinnen und Professoren, der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Studierenden. Der Senat beruft Professorinnen und Professoren und unterstützt und berät den Rektor in wichtigen Studien-, Forschungs- und Entwicklungs- sowie Dienstleistungs-, Personal- und Finanzangelegenheiten. Er bereitet die Geschäfte des Universitätsrats vor und stellt entsprechend Antrag. Im Organisationsreglement des Senats sind die Details festgehalten.

Mitglieder des Universitätsrats

Stand 01.01.2013

Reto Wyss	Bildungs- und Kulturdirektor Kanton Luzern (Präsident)
Prof. Dr. Martin Hilb	Universität St. Gallen (Vizepräsident)
Prof. Dr. Bruno S. Frey	University of Warwick, UK
lic. phil. Andrea Gmür-Schönenberger	dipl. Gymnasiallehrerin
Prof. Dr. Karl Hofstetter	Titularprofessor Universität Zürich
Sir Peter Jonas	Operrintendant, Zürich
Dr. Monica Duca Widmer	Vizepräsidentin der Eidg. Kommunikationskommission
Prof. DDr. Paul Michael Zulehner	Universität Wien
Prof. Dr. Paul Richli	Rektor Universität Luzern (mit beratender Stimme)

Mitglieder des Senats

Stand 01.01.2013

Prof. Dr. Paul Richli	Rektor (Vorsitz)
Prof. Dr. Felix Bommer	Dekan Rechtswissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Monika Jakobs	Dekanin Theologische Fakultät
Prof. Dr. Christoph A. Schaltegger	Dekan Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Dr. Esther Müller	Verwaltungsdirektorin
Dr. Wolfgang Schatz	Leiter Akademische Dienste (ständiger Gast)
Prof. Dr. Roland Norer	Vertreter Professorinnen und Professoren
Loris Fabrizio Mainardi	Vertreter wiss. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Laura Calendo	Vertreterin Studierende
Dr. Markus Vogler	Protokollführung

DAS MACHBARE UMSETZEN – EFFIZIENT UND EFFEKTIV

Die Universität Luzern blickt auf ein Jahr mit Einschränkungen zurück. Es ist klar, dass wir gerne mehr finanzielle Mittel zur Verfügung gehabt hätten. Wir hätten gerne mehr Stellen ausgebaut, mehr Projekte realisiert, mehr Vorhaben umgesetzt. Wir hätten es bevorzugt, uns mehr Zeit zu nehmen für unsere Aufgaben, Fragestellungen vertiefter abzuklären, Vor- und Nachteile von Lösungen länger gegeneinander abzuwägen.

Wären die Ergebnisse unserer Arbeit dadurch besser gewesen? Ja sicher; vielleicht jedoch nicht um so viel besser, wie wir mehr Ressourcen zur Verfügung gehabt hätten. Haushalten ist die Kunst des Umgangs mit beschränkten Mitteln. Bei beschränkten Mitteln gilt es, Prioritäten zu setzen, den Einsatz der Mittel zu konzentrieren. Die «SonntagsZeitung» attestierte der Universität Luzern, dass sie kreative Sparmassnahmen durchführe. Kreative Lösungen kommen in Zeiten knapper Mittel öfter zustande, als wenn das Geld mit vollen Händen ausgegeben werden kann. Und die Finanzchefin eines Unternehmens zu sein, ist in guten wie in schlechten Zeiten eine schwierige Aufgabe: In schlechten Zeiten muss gespart werden, in guten Zeiten möchten alle Bereiche mehr Geld haben, als zur Verfügung steht; auch dann sind Prioritäten zu setzen.

In der Verwaltungsdirektion haben wir im Jahr 2012 genau das getan sowie den Mitteleinsatz konzentriert und kreative Lösungen angestrebt. Wir haben dabei ganz bewusst nach Lösungen gesucht, welche die Kernbereiche der Universität, nämlich Forschung und Lehre, von den Sparmassnahmen verschonen.

Trotz beschränkter Mittel wurden zum Beispiel alle Lehrräume mit Notebooks ausgerüstet, damit die Dozierenden sich nicht um die Technik kümmern müssen, sondern ihre volle Aufmerksamkeit der Lehre widmen können. Ferner erfolgte eine Vereinfachung des Schliesssystems für die Gebäudehülle, um hier Kosten zu sparen. Wir haben heute eine sehr gute Infrastruktur zur Verfügung: Das Gebäude, die Informatik, die AV-Technik, die Arbeitsplätze und die Bibliothek sind auf einem hohen Niveau. Natürlich hätten wir in all diesen Bereichen gerne noch mehr investiert, aber in Bezug auf die Erfüllung unserer Aufgaben sind heute gute Rahmenbedingungen vorhanden, und dafür sind wir unserem Hauptträger, dem Kanton Luzern, dankbar. Es liegt an uns, diese zu nutzen.

Auch die Fakultäten und die Akademischen Dienste konnten nicht alles Wünschbare umsetzen. Sie haben ebenfalls grosse Anstrengungen unternommen, um mit dem Machbaren gute Lösungen zu erreichen. Im Jahr 2012 liessen sich einige Projekte mit Drittmitteln finanzieren, was uns ebenfalls mit grosser Dankbarkeit erfüllt. Ganz besonders positiv ist es, dass wir mit Unterstützung der Stiftung Domarena den Masterstudiengang Health Sciences aufbauen können. Auch für den Aufbau des Fernstudiums Theologie konnten namhafte Drittmittel generiert werden. Beides ist nicht nur deshalb erfreulich, weil wir diese Projekte dank der Drittmittel überhaupt erst realisieren können, sondern auch, weil diese Drittmittelgebenden der Universität das Vertrauen schenken, dass sie beide Studiengänge mit hoher Qualität zum Erfolg führen wird.



DR. ESTHER MÜLLER

Verwaltungsdirektorin

Für das Jahr 2013 sieht sich die Universität mit weiteren Sparmassnahmen konfrontiert. Wir werden auch dann gefordert sein, machbare Lösungen zu finden und dabei die Kernaufgaben nicht zu stark zu tangieren. Mittelfristig besteht jedoch die Notwendigkeit, dass sich die Universität wieder einen grösseren Handlungsspielraum erarbeiten kann. Eine Universität lebt wesentlich davon, dass sie Lehre aus der Forschung betreiben kann: Indem die Professorinnen und Professoren ihre aktuelle Forschung in der Lehre aufnehmen, werden die Studierenden in die Forschung eingebunden. Dies ist nur durch die Realisierung immer neuer Forschungsprojekte möglich. Vermehrt aber sind Drittmittel für solche Projekte mit der Auflage verbunden, dass die Universität selbst Eigenmittel aus dem Budget einsetzt. Es ist darum wichtig, dass wir auch in Zukunft in der Lage sind, neue Projekte mit Eigenmitteln zu unterstützen. Der finanzielle Handlungsspielraum darf deshalb nicht noch weiter eingeschränkt und das Korsett nicht so eng geschnürt werden, dass wir keine Luft mehr schöpfen können.

Die Universität ist eine Bildungsinstitution und wird von Menschen gebildet. Die Einstellung der Professorinnen und Professoren, der wissenschaftlichen sowie der administrativen und technischen Mitarbeitenden zur gegenwärtigen Situation der Universität Luzern und zu ihrer eigenen Arbeit hier ist darum sehr wichtig. Wir brauchen Menschen als Mitarbeitende, die auch dann eine positive Haltung zur Universität und zu ihrer Arbeit haben, wenn die Ressourcen beschränkt sind. Wir brauchen intrinsisch motivierte Mitarbeitende. Die Universität Luzern ist eine junge Bildungsinstitution, die stellenweise noch immer in der Pionierphase steckt. Mitarbeitende in Pionierunternehmungen sind oft sehr stark intrinsisch motiviert. Zum Glück trifft diese Beobachtung auch für die Universität Luzern zu: Ich darf mit höchst motivierten Mitarbeitenden zusammenarbeiten, die sich auch durch schwierige Rahmenbedingungen nicht entmutigen lassen. Das macht mich stolz und stimmt mich zuversichtlich für die Herausforderungen der Zukunft.



DR. WOLFGANG SCHATZ

Leiter Akademische Dienste

ERFOLG SPORNT AN

Zwischen den drei tertiären Bildungsinstitutionen auf dem Platz Luzern, dem sogenannten Campus Luzern, erfolgte im Berichtsjahr eine Intensivierung der Zusammenarbeit. Das traditionelle Interdisziplinäre Studienangebot (ISA) wurde evaluiert und teilweise neu ausgerichtet. So findet im Jahr 2013 beispielsweise erstmals eine gemeinsame Summer School statt.

Der Übergang vom Studium ins Berufsleben stellt die Studierenden vor neue Herausforderungen. Um sie bei diesem Prozess zu unterstützen, bieten viele tertiäre Hochschulen Karrieremessen an. Die Hochschule und die Universität Luzern haben sich in diesem Bereich zusammengeschlossen und organisierten 2012 eine gemeinsame Karrieremesse, die «Kontaktgespräche». Diese Kooperation hat sich bewährt und wird im Jahr 2013 weitergeführt. Universität und Pädagogische Hochschule veranstalteten ferner zum ersten Mal den Erasmus-Tag, an dem die Studierenden über die Möglichkeit von Auslandsaufenthalten im Rahmen des europäischen Erasmus-Programms informiert werden.

2012 war auch das Jahr der Bewährungsprobe für die Bibliothek im neuen Gebäude. Die Zusammenarbeit zwischen der Universität, der Pädagogischen Hochschule und der Zentral- und Hochschulbibliothek ZHB hat durch den neuen Bibliotheksstandort eine neue Intensität erfahren. Eine gemeinsam unternommene Evaluation und Bedürfniserhebung bei den Studierenden und Forschenden bezüglich der Bibliothek und ihrer Dienstleistungen hat allgemein eine grosse Zufriedenheit mit der Bibliothek ergeben. Es zeigten sich aber auch unterschiedliche Bedürfnisse der beiden Hochschulen. Aufgrund der Umfrageergebnisse wurden einige Änderungen in der Infrastruktur und dem Dienstleistungsangebot auf das Herbstsemester 2012 hin vorgenommen.

Die erste Phase des von der Schweizerische Universitätskonferenz (SUK) finanzierten Programms «Performances de la recherche en sciences humaines et sociales» wurde erfolgreich abgeschlossen. Sie beinhaltete Untersuchungen zu Aktivitäten, Arbeitsweisen, Veröffentlichungskulturen und Schwerpunkten innerhalb der Forschung der jeweiligen Disziplinen an der Universität Luzern. Im Berichtsjahr fand die kompetitive Ausschreibung der zweiten Projektphase statt. Deren Zielsetzung ist es, den Schweizer Universitäten geeignete Instrumente zur Messung von Forschungsleistungen sowie für einen Vergleich auf internationaler Ebene zur Verfügung zu stellen. Insbesondere bei geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen lassen sich klassische Methoden wie bibliometrische Studien nur bedingt anwenden. Das von der Universität Luzern in Zusammenarbeit mit der Universität Fribourg eingereichte Projekt «Ressourcenbasiertes Instrument zur Abbildung geisteswissenschaftlicher Forschung am Beispiel der Theologie» wurde von der SUK als eines von fünf Projekten schweizweit ausgewählt, das unterstützungswürdig ist. Ein grosser Erfolg für die Universität Luzern, vor allem weil sie das erste Mal als Leading House in einer nationalen Ausschreibung im Bereich Begleitforschungen reüssierte.

Erfreuliche Zahlen hinsichtlich der Absolventenbefragung lieferte auch das Bundesamt für Statistik. Die ehemaligen Studierenden der Universität Luzern nehmen 5 Jahre nach ihrem Abschluss Spitzenwerte im nationalen Vergleich ein: Platz 2 für die Masterabsolventinnen und -absolventen bezüglich der Erwerbsquote, zweithöchster Anteil von Studienabgängern in einer Führungsposition und sogar Platz 1 für die Juristinnen und Juristen in dieser Kategorie. 92 Prozent der Personen mit einem Studienabschluss an der Universität Luzern haben eine dauerhafte Anstellung (Platz 2), und auch beim standardisierten Bruttoerwerbseinkommen nehmen sie Platz 2 ein. Diese Zahlen sind für die Universität sehr positiv, da sie zum einen Rückschlüsse auf die Qualität der Absolventinnen und Absolventen wie auch auf diejenige des Studiums ermöglichen. Zum anderen ist es erfreulich, dass die kleine und junge Universität schon Spitzenplätze einnimmt.

Nicht nur die jungen Menschen, die ihr Studium abgeschlossen haben, vollbringen hervorragende Leistungen. Auch zukünftige Studierende, Maturandinnen und Maturanden der Luzerner Kantonsschulen, zeigen schon grosses wissenschaftliches Potenzial. Erstmals fand 2012 im Universitätsgebäude die Ausstellung und Prämierung der besten Luzerner Maturaarbeiten statt. Im Jahr 2013 tritt die Universität dann gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule als Gastgeberin der nationalen Prämierung des Wettbewerbs Schweizer Jugend forscht auf.



Aktuelles Forschungsprojekt:

Deliberative Reforms in the Political System

Prof. Dr. André Bächtiger untersucht in diesem bis 2014 laufenden Projekt optimale Formen politischer Kommunikation, wobei die Wirkung unterschiedlicher Kommunikationsmodi (Teufelsadvokat vs. normale Diskussion) sowie institutionelle Entscheidungsregeln (Mehrheit vs. Einstimmigkeit) auf besseres Wissen und bessere Entscheide getestet wird.

Forschung und Lehre

FORSCHUNG



PROF. DR. MARTIN BAUMANN

Prorektor Forschung
Professor für Religionswissenschaft

Die Universität Luzern unterstützt Forschung und Forschungsvorhaben in den Fakultäten in vielfältiger Weise. Insofern war das Positionspapier «Für eine Erneuerung der Geisteswissenschaften» der Schweizer Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) vom Herbst 2012 und ihre Empfehlungen im Bereich der Forschung eine willkommene Gelegenheit für die Universität, eine selbstkritische Bestandsaufnahme ihrer Förderinstrumente vorzunehmen: In welcher Hinsicht entsprechen die fast ausschliesslich geistes- und sozialwissenschaftlichen Angebote der Universität Luzern in der Forschung den Empfehlungen der SAGW?

Wie sich zeigte, deckt die Universität Luzern einige der Empfehlungen schon seit Jahren vorausschauend ab. Sie stellt in Form von Anschubfinanzierungen Sondermittel bereit zur Ausarbeitung von qualitativ hochstehenden Forschungsanträgen an Drittmittelstellen, vorwiegend an den Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Sie hat besondere Mittel für die Einrichtung von gegenwärtig zwei universitären Forschungsschwerpunkten budgetiert, um fakultätsübergreifende und interdisziplinäre Forschung zu unterstützen. Sie fördert den Nachwuchs durch dessen Einbindung in Forschungsprojekte, durch Vergabe von halbjährlichen SpeedUp-Stipendien an Assistierende zur Ausarbeitung ihrer Qualifikationsarbeiten und durch die Einrichtung verschiedener Ausbildungsprogramme für Promovierende. Frauen können sich an der Universität Luzern von Mentorinnen bei ihrer Laufbahnplanung beraten lassen. Die Regelung der Forschungssemester für Professorinnen und Professoren zählt zu den fortschrittlichsten in der Schweiz. Zugleich bleibt jedoch Wichtiges noch umzusetzen: Forschung und Forschungserfolge gilt es nach innen und aussen stärker sichtbar zu machen, um ihre Bedeutung für das universitäre Selbstverständnis aufzuzeigen. In der Nachwuchsförderung fehlen Zwischenfinanzierungen, sogenannte Bridges, um die sechsmonatige Lücke der Promovierenden zwischen Projektantrag und Projektförderung des Schweizerischen Nationalfonds zu füllen. Zudem wäre die regelmässige Ausschreibung von Stipendien für Promovierende und Postdocs eine nachdrückliche Förderung des Nachwuchses und eine Stärkung von Forschung und forschungsbasierter Lehre.

Neue Projektförderungen

Neben institutionellen Forschungen an den Lehrstühlen und Instituten der Universität bildet die drittmittelgestützte Projektforschung eine wichtige Grundlage für den Gewinn neuer Erkenntnisse. Im Jahr 2012 warben die Forscherinnen und Forscher insgesamt 3,96 Millionen Franken Fördermittel ein (Vorjahr: 4,03 Mio.), den überwiegenden Anteil davon beim SNF.

An der Theologischen Fakultät förderte beispielsweise eine Stiftung das Projekt «Luzerner Biblisch-Liturgischer Kommentar zum Ordinarium Missae» von Prof. Birgit Jeggle-Merz (Liturgiewissenschaft) und Prof. Walter Kirchschräger (Neues Testament) mit 180 000 Franken. An der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät bewilligte der SNF etwa für das Projekt «Policy Evaluation in the Swiss Political System – Roots and Fruits» des Politikwissenschaftlers Prof. Andreas Balthasar 343 000 Franken und für die Forschungen zu «Touristischer Geschichtsbau: Die Postproduktion des Mittelalters im 21. Jahrhundert» des Historikers Prof. Valentin Groebner 313 000 Franken. Auch der Historiker Prof. Aram Mattioli erhielt vom SNF eine Förderung im Rahmen des interuniversitären Sinergia-Projekts «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg: Transnationale Perspektiven auf einen Kleinstaat im totalen Krieg» in der Höhe von 160 000 Franken. An der Rechtswissenschaftlichen Fakultät setzte sich die Erfolgsbilanz fort mit SNF-Projektförderungen für eine Grundlagenstudie zum Rechtsinstitut der ungerechtfertigten Bereicherung von Prof. Andreas Furrer im Umfang von 173 000 Franken und für das Projekt «Transnational Arbitrability – International and Comparative Perspectives» von Prof. Daniel Girsberger in der Höhe von knapp 300 000 Franken. Neben weiteren Projekten wurden zum Teil hochkarätig besetzte Konferenzen gefördert und zahlreiche Publikationen unterstützt, die wichtige Forschungsergebnisse veröffentlichten.

Sehr erfreulich für die Universität war nicht zuletzt die positive Bewertung des Schweizerischen Nationalfonds bezüglich der Antragsskizze des universitären Forschungsschwerpunkts TeNOR zur Einrichtung eines prestigeträchtigen nationalen Forschungsschwerpunkts. In dem hoch kompetitiven Feld von 63 Eingaben schaffte es TeNOR mit der besten Bewertungskategorie A unter die letzten 20 Projektbewerbungen und wurde für die zweite Phase zur Ausarbeitung eines ausführlichen Antrages eingeladen. Die Begutachtung der umfangreichen Anträge erfolgt im Laufe des Jahres 2013. Die Forschenden und auch die Universitätsleitung hoffen, erstmals in der Geschichte der Universität Luzern den Zuschlag für einen nationalen Forschungsschwerpunkt zu erhalten.

Forschungsförderung

Forschung ist nicht ohne Unterstützung und fachkundige Beratung möglich. Die Stelle für Forschungsförderung recherchiert, informiert, dokumentiert, verwaltet und berät in Zusammenarbeit mit dem Prorektor Forschung die Forschenden. Im Berichtsjahr wurden mehr als 96 Eingaben für Forschungsprojekte eingereicht (Vorjahr: 80). Hiervon waren 61 Anträge an externe Förderinstitutionen gerichtet (Vorjahr: 59) und 35 an die universitäre Forschungskommission (Vorjahr: 21). Die Kommission bewilligte Mittel für Anschubfinanzierungen, Konferenzen und Druckkosten im Rahmen von 203 000 Franken und vergab Förderbeiträge aus dem CRUS-Doktoratsprogramm in der Höhe von 195 000 Franken für 4 Doktoratsprogramme. Die Kommission fungiert auch als lokales Entscheidungsgremium des Schweizerischen Nationalfonds und gewährte 4 Stipendien für angehende Forschende im Umfang von 169 000 Franken.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Luzern waren 2012 in vielfältiger Weise in Projekten, Publikationen, auf Tagungen und bei medienwirksamen Auftritten präsent. Sie leisten mit ihrer Grundlagenforschung, die Anwendungs- und Umsetzungsoptionen nicht ausschliesst, einen wesentlichen überregionalen und internationalen Beitrag zur Wahrnehmung der Stadt Luzern und der Region Zentralschweiz als innovativer Forschungsstandort.

Forschung an der Theologischen Fakultät

LuBiLiKOM – EIN INTERDISZIPLINÄRES PROJEKT ZUM VERTIEFTEN VERSTÄNDNIS DER FEIER DER HEILIGEN MESSE

Der Luzerner Biblisch-Liturgische Kommentar (LuBiLiKOM) zum Ordo Missae hat die feststehenden und immer wiederkehrenden Texte der Eucharistiefeier zum Gegenstand, die zu einem überwiegenden Teil biblisch inspiriert und geprägt sind. Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils betont, dass unter dem «Anhauch und Antrieb [der Heiligen Schrift] liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden» sind und dass «aus ihr [...] Handlungen und Zeichen ihren Sinn» empfangen (SC 24). Überraschenderweise fehlt bislang ein Kommentar, der die Wechselbeziehung zwischen Liturgie und Bibel in den Texturen der Eucharistiefeier aufdeckt und erschliesst.

Die neutestamentliche Durchdringung der liturgischen Texte ist formal in unterschiedlicher Intensität gegeben: Neben wörtlichen biblischen Zitaten finden sich Anspielungen, textliche Weiterentwicklungen und entsprechende Kombinationen in den Texten des Ordo Missae. Da aber der Kontext des liturgischen Geschehens für die Deutung der jeweiligen biblischen Zitate ausschlaggebend ist, kann deren Bedeutung bewahrt und übernommen, aber auch modifiziert und weiterentwickelt, teilweise sogar verfremdet werden.

Festgeprägte Texte und formelhafte Redewendungen und Dialoge – gleichsam eine rituelle Routine – sind nach katholischem Liturgieverständnis unverzichtbar für gelingendes liturgisches Feiern. Gleichzeitig besteht jedoch die Gefahr der inhaltlichen Verflachung. Wenn die Zusammenhänge sowohl der sprechenden Person als auch den Hörenden und Antwortenden in ihrer Bedeutungsintensität nicht mehr voll bewusst sind, verlieren sie auf Dauer ihre Intention und letztlich auch ihren Zeugniswert.

Die Liturgiekonstitution führt weiter aus, dass die Erneuerung der Liturgie nur erfolgreich sein kann, wenn gleichzeitig das «innige und lebendige Ergriffensein von der Heiligen Schrift» gefördert wird. Ganz in dieser Linie sieht sich das Projekt LuBiLiKOM: Die Untersuchungen und Forschungsergebnisse sollen vor allem zu einem vertieften biblisch-liturgischen Verständnis der Feier der Liturgie insgesamt und der Heiligen Messe im Besonderen führen.





DIPL.-THEOL. JÖRG MÜLLER, PROF. DR. BIRGIT JEGGLE-MERZ

BIRGIT JEGGLE-MERZ

A.O. PROFESSORIN FÜR LITURGIE-
WISSENSCHAFT

Geboren 1960 in Münster, Deutschland. Birgit Jeggle-Merz studierte katholische Theologie an der Universität Bonn und an der Universität Freiburg/Br. Nach ihrem Studienabschluss arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Liturgiewissenschaft und Pastoralliturgik der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Br. 1995 wurde sie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos Benediktbeuern promoviert. Seit 2006 ist sie ordentliche Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und gleichzeitig a.o. Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Methode und Vorgehensweise

Als methodische Wegleitung für die Untersuchung und Kommentierung lässt sich folgende Frage heranziehen: «Verstehst du eigentlich, was du hörst, sprichst und feierst?» So wird bei einem/einer zu betrachtenden liturgischen Abschnitt/Text/Formel zunächst die jeweilige biblische Quellenlage identifiziert und exegetisch analysiert, um den biblischen «Sitz im Leben» und die damit verbundenen Bedeutungszusammenhänge herauszuarbeiten. Diese Ergebnisse werden dann in einem zweiten Schritt auf die konkrete Feier der Liturgie übertragen und dort hinsichtlich der Verwendung und des Verständnisses im liturgischen Kontext untersucht und gedeutet. Dabei zeigt sich, wie das biblische Verständnis im liturgischen Deutungshorizont übernommen wurde.

Ein kleines Beispiel: Der Eröffnungsruf der Messe («Im Namen des Vaters ...») findet sich als Originalzitat nur am Ende des Matthäusevangeliums im Rahmen des Missionsauftrags Jesu. An der Schnittstelle zwischen Auferstehung und Erhöhung sendet er

DIPL.-THEOL. JÖRG MÜLLER

WISSENSCHAFTLICHER ASSISTENT

Geboren 1979 in Karlsruhe. Jörg Müller studierte Philosophie an der Hochschule für Philosophie - Philosophische Fakultät SJ in München und katholische Theologie an der Universität München sowie an der Universität Freiburg/Br. mit dem Schwerpunkt Liturgiewissenschaft und schloss mit einer Diplomarbeit im Bereich der Sterbe- und Begräbnisliturgie ab. Ausbildung zum Pastoralreferenten. Seit Dezember 2011 arbeitet Jörg Müller als Assistent am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an der Universität Luzern.

seine Jüngerinnen und Jünger aus, «alle Völker zu Jüngerinnen und Jüngern» zu machen, «indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes». Wenn nun eine liturgische Feier mit diesen Worten und der dazugehörigen Geste des Kreuzzeichens eröffnet wird, dann tun die Feiernden dies im Bewusstsein und zum Bekenntnis, als auf Jesu Christi getaufte Jüngerinnen und Jünger hier und jetzt im Gottesdienst versammelt zu sein.

Der methodische Ansatz der Forschung ist konsequent interdisziplinär, indem jeweils Bibelwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler (vorrangig des Neuen Testaments) und Liturgiewissenschaftlerinnen und -wissenschaftler gemeinsam an der Kommentierung eines liturgischen Textes arbeiten. Gegebenenfalls werden Expertinnen und Experten benachbarter theologischer Fächer hinzugezogen: für die Jüdische Bibel, die Kirchengeschichte, die Dogmatik, die Kirchenmusik und/oder die Kunst. Die wissenschaftliche Herausforderung liegt vor allem darin, dass die einzelnen Expertenansichten nicht isoliert und unabhängig voneinander neben- bzw. nacheinander stehen, sondern dass die Ergebnisse ineinanderfließen, sich gegenseitig bereichern und das Verständnis für die jeweils anderen Disziplinen vertiefen. So ist es deutlich aufwendiger, einen Kommentartext gemeinsam zu verfassen; die bisherigen Erfahrungen bestätigen allerdings den Mehrwert dieses Unterfangens. Diese Herangehensweise stellt tatsächlich ein Novum dar.

Die einzelnen zu kommentierenden Abschnitte, Formeln und Texte werden fortlaufend an Forschungsteams im ganzen deutschsprachigen Raum delegiert. Der wissenschaftliche Beirat, ein Gremium aus zehn Fachkolleginnen und -kollegen, ebenfalls aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, begleitet das Projekt konstruktiv-kritisch. Hierzu werden die Mitglieder sowie die Mitarbeitenden der Forschungsteams einmal im Jahr zu einer Tagung eingeladen, an der sie die Arbeiten reflektieren und die Arbeitsweise weiterentwickeln.

Ergebnisse/Erträge

Als Ergebnis auf der wissenschaftlichen Ebene ist ein dreibändiges Kommentarwerk geplant. Der erste Band enthält die Ausführungen zum Eröffnungsteil der Messe, der zweite umfasst die Formeln und Gebete des Wortgottesdienstteils sowie der Gabenbereitung, der dritte behandelt die Rahmentexte des eucharistischen Hochgebets, die Kommunionfeier und die Entlassung. Dazu kommen mehrere Einzelstudien, darunter eine, die ausführlich das biblisch sehr stark inspirierte IV. eucharistische Hochgebet untersucht.

Auf Grundlage der wissenschaftlichen Untersuchungen entsteht etwas zeitversetzt die sogenannte Hinführung, eine sprachlich vereinfachte und inhaltlich verjüngte Version, mit der das pastoralliturgische Anliegen einer biblisch und liturgisch vertieften Feier der Eucharistie ermöglicht werden soll. Diese Version richtet sich an den grossen Kreis von Ehren- und Hauptamtlichen, die sich um eine authentische Feier der Liturgie bemühen.

Zurzeit laufen die Arbeiten an den Beiträgen zu Band I, der voraussichtlich im Herbst 2013 erscheint; die weiteren beiden Bände werden jeweils im Jahresrhythmus publiziert. Die Veröffentlichung der ersten Hinführung ist für die Adventszeit 2013 vorgesehen.



ZUM PROJEKT

Der Luzerner Biblisch-Liturgische Kommentar (LuBiLiKOM) zum Ordo Missae ist der erste Kommentar, der die Wechselbeziehung zwischen Liturgie und Bibel in den Texturen der Eucharistiefeier aufdeckt und erschliesst. Methodisch ist das Projekt konsequent interdisziplinär angelegt: Forschende aus Liturgiewissenschaft und Bibelwissenschaft arbeiten zusammen, zudem werden Expertinnen und Experten aus benachbarten theologischen Fächern beigezogen. Neben den erweiterten und sich gegenseitig bereichernden Ergebnissen wächst damit auch das Verständnis für die jeweils anderen Disziplinen. Als Ergebnis des Projekts ist ein dreibändiger Kommentar geplant, Band I wird voraussichtlich im Herbst 2013 publiziert. Später erscheint eine auf den wissenschaftlichen Ergebnissen basierende weitere Publikation mit Fokus auf die Praxis.

Geleitet wird das Projekt LuBiLiKOM von Dr. Birgit Jeggle-Merz, Professorin für Liturgiewissenschaft, und Dr. Walter Kirchschräger, emeritierter Professor für Exegese des Neuen Testaments. Die Koordination übernimmt Jörg Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Liturgiewissenschaft. Das Projekt wird durch eine Stiftung unterstützt.

Forschung an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

ZWISCHEN MOSCHEE UND KLISCHEE – MUSLIMISCHE JUGEND- GRUPPEN IN DER SCHWEIZ

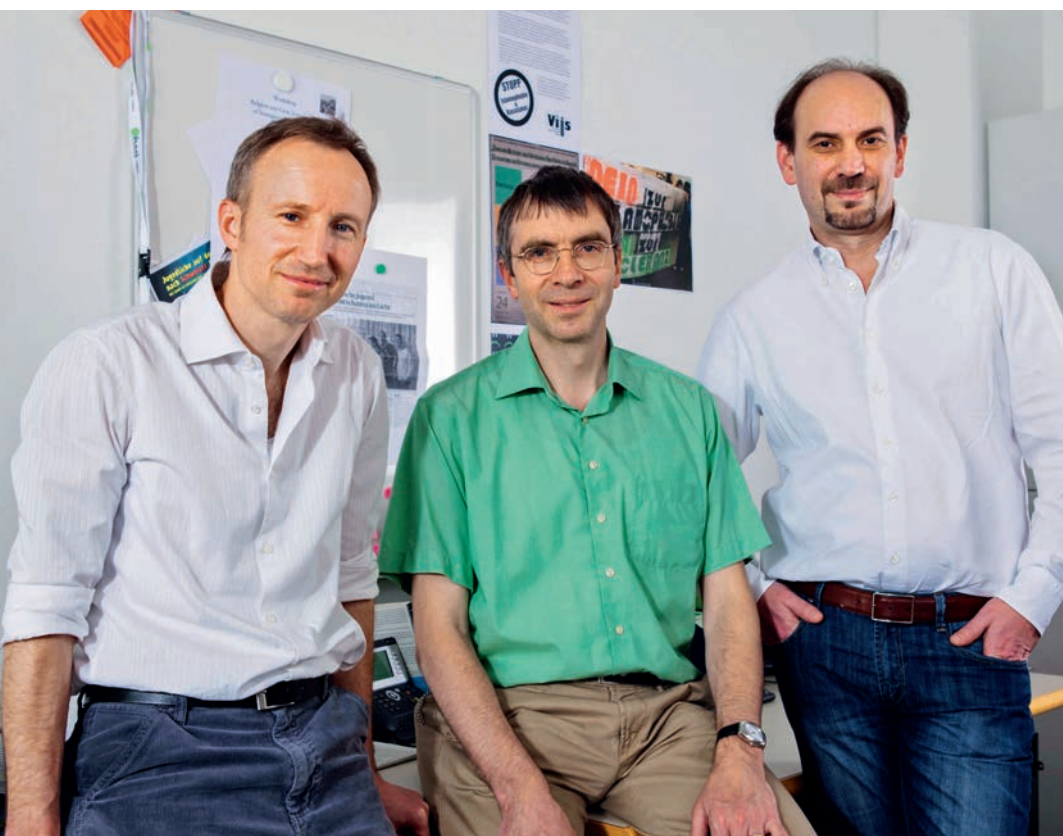
Gross war das Medienecho, als im Dezember 2010 eine Gruppe junger Musliminnen und Muslime in Dietikon den ersten Ummah-Day organisierte und dort so prominente Redner wie Tariq Ramadan oder der muslimische Hip-Hopper Ammar 114 auftraten. Zum zweiten Ummah-Day 2011 fanden sich erneut einige 100 Menschen in Dietikon ein, doch medial fand er nicht mehr statt. Den dritten Anlass gab es dann nicht einmal mehr real. Wer zum Islam in Westeuropa forscht, kennt dieses Auf und Ab, sowohl in der Medienberichterstattung als auch in den Strukturen islamischer Gruppierungen. Bekannt ist auch, dass die öffentlichen Debatten über «Islam» umso erregter ausfallen, je dünner die Grundlage gesicherter und allgemein bekannter Fakten ist.

Vor diesem Hintergrund steht das Ende 2012 erfolgreich abgeschlossene Forschungsprojekt «Muslimische Jugendgruppen und Bildung von zivilgesellschaftlichem Sozialkapital in der Schweizer Gesellschaft». Es wurde von Forschenden am Religionswissenschaftlichen Seminar und am Zentrum Religionsforschung durchgeführt und von der Jacobs Foundation mit 385 000 Franken gefördert. Relevant ist das Thema auch darum, weil unter den aktiven muslimischen Jugendlichen die nächste Generation von Führungspersonen des Islams in der Schweiz heranwachsen dürfte und fundierte Kenntnisse über ihr Selbstverständnis und ihre Perspektiven willkommen sind.

Martin Baumann, Professor für Religionswissenschaft, war Leiter dieses Projekts, das zum einen untersuchte, welche muslimischen Jugendgruppen es in der Schweiz gibt und welches ihre wichtigsten Aktivitäten sind. Zum anderen galt es herausfinden, ob die Zugehörigkeit zu einer muslimischen Jugendgruppe Prozesse gesellschaftlicher Eingliederung und Teilnahme an der Schweizer Gesellschaft eher fördert oder eher behindert. Als Theorierahmen wählte das Team das Konzept des «civic social capital», des «bürgerschaftlichen Engagements», das der US-amerikanische Forscher Alex Stepick (Miami) aufbauend auf Theorien von Robert Putnam und James Coleman erprobt hatte. Konkret fragt diese Perspektive, welche Merkmale die Aktivitäten einer Gruppe aufweisen: Stärken sie primär den inneren Zusammenhalt der Gruppe (bonding), schlagen sie Brücken zu anderen gesellschaftlichen Akteuren (bridging) oder suchen die Gruppen bzw. ihre Leiter den Kontakt mit gesellschaftlich einflussreicheren Akteuren (linking)?

Mit solchen Fragen begaben sich die Teammitglieder Samuel-Martin Behloul, Jürgen Endres und Andreas Tunger-Zanetti ins Feld. Sie führten Interviews mit Gruppenleitern und «einfachen» Mitgliedern und besuchten religiöse, kulturelle sowie freizeitleiche Anlässe muslimischer Jugendgruppen. Ein weiterer wichtiger Teil der Forschung spielte sich im Internet ab, wo Jugendliche in





DR. JÜRGEN ENDRES, DR. ANDREAS TUNGER-ZANETTI, PD DR. SAMUEL-MARTIN BEHLOUL

sozialen Netzwerken einen Grossteil ihrer Kontakte organisieren und aktuelle Themen diskutieren. Nicht zuletzt ermöglichten Feld und Projekt, die Studierenden schon früh an Forschung heranzuführen. Fünf von ihnen nutzten die Gelegenheit, eigene erste Forschungen in Teilprojekten zu betreiben und Erfahrungen und Ergebnisse in der grösseren Gruppe zu reflektieren.

Breites Spektrum von Gruppen und Aktivitäten

Was waren die wichtigsten Resultate der zweijährigen Forschungen? Zuallererst zeigt sich ein buntes Spektrum von mehr als 80 muslimischen Jugendgruppen. Die grosse Mehrzahl unter ihnen ist in die bestehenden Strukturen der Moscheevereinigungen eingebunden, die nach ethnischen, nationalen und sprachlichen Merkmalen organisiert sind. Sie treffen sich regelmässig in den Räumlichkeiten der Moscheevereine und werden meist von erwachsenen Mitgliedern der Moschee (fast immer vom Imam/Hodscha) geleitet. Neben der Zugehörigkeit zum Islam ist für diese Jugendgruppen die nationale, ethnische oder sprachliche Identität zentrales Kriterium der Gruppenidentität.

DR. ANDREAS TUNGER-ZANETTI

Andreas Tunger-Zanetti, geboren 1961 in Chur, studierte Islamwissenschaft, neuere vorderorientalische Philologie und Allgemeine Geschichte in Bern und Wien. 1994 wurde er in Freiburg/Br. promoviert. Nach Tätigkeiten als Assistent am Institut für Islamwissenschaft der Universität Bern und als Auslandredaktor der «Neuen Luzerner Zeitung» ist er seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Religionswissenschaftlichen Seminar sowie Koordinator am Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik.

DR. JÜRGEN ENDRES

Jürgen Endres, geboren 1968 in Weil am Rhein, studierte Politikwissenschaft, Islamwissenschaft und Rechtswissenschaft an den Universitäten Freiburg/Br. und Hamburg. 2001 promovierte er an der Universität Leipzig und arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Orientalischen Institut der Universität Leipzig. Seit 2009 ist er Forschungsmitarbeiter am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern.

PD DR. SAMUEL-MARTIN BEHLOUL

Samuel-Martin Behloul, geboren 1968, studierte katholische Theologie und Philosophie in Luzern sowie Arabistik und Islamwissenschaft an der Freien Universität Berlin. 2000 Promotion an der FU Berlin, dann Oberassistent und Lehr- und Forschungsbeauftragter am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern und Habilitation. Seit Januar 2013 ist Samuel-Martin Behloul Nationaldirektor von migratio.

Als neue Entwicklung haben sich daneben selbst organisierte Gruppen gegründet, die ethnische, nationale und sprachliche Grenzen überschreiten und den islamischen Glauben stärker ins Zentrum rücken. Ihre Mitglieder betonen ihre Zugehörigkeit zur Schweizer Gesellschaft, sprechen untereinander hauptsächlich Schweizerdeutsch oder Französisch und treffen sich entweder in den Moscheevereinen, wo sie Gastrecht geniessen, oder in öffentlich zugänglichen Einrichtungen wie Bibliotheken oder Uni-Cafeterien.

Jugendgruppen beider Kategorien organisieren für ihre Mitglieder und andere Interessierte eine Vielzahl von Aktivitäten, wie sie auch unter gleichaltrigen nicht muslimischen Jugendlichen typisch sind. Die Tätigkeiten lassen sich gruppieren in die Bereiche religiöse und säkulare Bildung, Freizeitvergnügen, Dialog sowie Gemeinwohl bzw. Wohltätigkeit. Praktisch reicht das Spektrum von Koranunterricht und Diskussionsrunden in Bezug auf religiöse Themen über Schlittelpausch und Fussballturniere bis hin zur Teilnahme am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag oder zum Kuchenverkauf für ein Hilfsprojekt in Westafrika. Manche Jugendgruppen mischen sich auch in öffentliche Debatten über den Islam ein, etwa indem sie an Informationsständen präsent sind oder an Protestveranstaltungen teilnehmen.

Das Programm erinnert in vielen Fällen an kirchliche Jugendgruppen. Islamisch wird es in Details, zum Beispiel wenn die Gruppe zu den vorgegebenen Zeiten das Programm unterbricht, um gemeinsam das Pflichtgebet zu verrichten. Alle Gruppen verzichten auf Alkohol, manche trennen die Geschlechter oder richten sich ausschliesslich an Burschen oder an junge Frauen.

Für ihre Mitglieder haben die Gruppen eine wichtige Funktion. Hier können sie mit ihresgleichen zusammen sein, ohne sich – wie sonst oft in der Gesellschaft – wegen ihres Muslimseins erklären zu müssen. Sie haben Gelegenheit, das ethnokulturelle Erbe des Herkunftslandes ihrer Eltern in der Diaspora zu pflegen, ge-

nerieren darüber hinaus aber neue Kommunikations- und Identifizierungsprozesse. So können sie sich etwa mit Kolleginnen und Kollegen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, darüber austauschen, was ein Leben als Muslimin und Muslim in ihrer Situation als *Seconda* und *Secondo* in der Schweiz bedeutet. Nach aussen nutzen sie oftmals die Gelegenheit, dem negativen Islambild in den Medien und im allgemeinen Bewusstsein positive Bilder entgegenzusetzen, beispielsweise durch soziale und gemeinwohlorientierte Aktionen. Die Zugehörigkeit in einer muslimischen Jugendgruppe hält viele Jugendliche zudem nicht davon ab, sich zusätzlich ausserhalb des religiösen Kontextes sportlich, sozial und oft auch gemeinwohlorientiert zu engagieren. Die Untersuchungen zeigen, dass religiöse Orientierung unter jungen Musliminnen und Muslimen in der Schweiz nicht desintegrativ wirkt, sondern vielmehr den kommunikativen Austausch mit der Gesellschaft und die gesellschaftliche Teilhabe fördern kann.

Ausgehend von seinen Ergebnissen hat das Forschungsteam zum Abschluss des Projekts auch Empfehlungen an vier Akteursgruppen formuliert: an die muslimischen Jugendgruppen selber, an etablierte Akteurinnen und Akteure in der Jugend-, Sozial- und Integrationsarbeit, an Schulen und Lehrpersonen sowie an Medienschaffende. Interesse ist bei all diesen Gruppen vorhanden, wie drei unterschiedlich ausgerichtete Workshops Ende 2012 und Anfang 2013 zeigten, an denen die Ergebnisse vorgestellt und diskutiert wurden.

Dieses Interesse kann nun künftig passend bedient werden. Der Schweizerische Nationalfonds hat im Rahmen des Agora-Programms Anfang 2013 ein Projekt bewilligt, das es ermöglicht, die erwähnten Zielgruppen in spezifischen Workshops noch breiter und systematischer ins Thema einzuführen. Das Team bleibt am Thema und an dessen gesellschaftlicher Vermittlung dran.



ZUM PROJEKT

Welche muslimischen Jugendgruppen gibt es in der Schweiz, welches sind ihre wichtigsten Aktivitäten? Fördert oder behindert die Zugehörigkeit zu einer dieser Gruppen die Integration der Jugendlichen in die Schweizer Gesellschaft? Antworten auf diese Fragen suchte das Forschungsprojekt «Muslimische Jugendgruppen und Bildung von zivilgesellschaftlichem Sozialkapital in der Schweizer Gesellschaft» des Religionswissenschaftlichen Seminars am Zentrum für Religionsforschung. Methodisch baute das Projekt auf dem Konzept des «civic social capital», des «bürgerchaftlichen Engagements» auf. Bei den dafür nötigen Recherchen konnten auch Studierende, unterstützt vom erfahrenen Projektteam, erste Schritte in der Forschungspraxis machen.

Die Ergebnisse des Projekts zeigen ein breites Spektrum muslimischer Jugendgruppen und ihrer Aktivitäten. Zudem ergaben die Forschungen, dass die religiöse Orientierung junger Musliminnen und Muslime in der Schweiz den Austausch und die Teilhabe an der Gesellschaft fördern kann. Basierend auf diesem Wissen formulierte das Projektteam Empfehlungen und führte eine Reihe von Workshops für verschiedene Zielgruppen durch.

Leiter des Projekts war Dr. Martin Baumann, Professor für Religionswissenschaft. Das Team bestand aus Dr. Jürgen Endres und Dr. Andreas Tunger, wissenschaftliche Mitarbeiter am Religionswissenschaftlichen Seminar, sowie aus PD Dr. Samuel-Martin Behloul. Die Jacobs Foundation finanzierte die Forschung. Für weitere Workshops hat der Schweizerische Nationalfonds Gelder gesprochen.

SELBST BESTIMMEN DÜRFEN. SELBST BESTIMMEN MÜSSEN. RECHTSWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG ZUM LEBENSENDE

Mit dem Ziel, neue Erkenntnisse über die letzte Lebensphase von Menschen jeden Alters zu gewinnen sowie die Grundlagen für eine angemessene Gestaltung des Lebensendes zu erforschen, wurde das Nationale Forschungsprogramm «Lebensende» des Schweizerischen Nationalfonds – kurz NFP 67 – lanciert. Die Forschungsarbeiten im Rahmen des NFP 67 sollen dazu beitragen, Handlungs- und Orientierungswissen für Politik, Behörden und Praxis zu erarbeiten, um die Versorgungsqualität am Lebensende zu optimieren sowie einen würdigen Umgang mit Sterbenden in der Schweiz zu ermöglichen. Im Rahmen seiner Ausschreibung hat der Schweizerische Nationalfonds insgesamt 33 Forschungsprojekte bewilligt, 2 davon an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern.

Das Projekt von Prof. Regina Aebi-Müller mit dem Titel «Selbstbestimmung am Lebensende im Schweizer Recht: eine kritische Auseinandersetzung mit der rechtlichen Pflicht, selber entscheiden zu müssen» untersucht während der nächsten 3 Jahre, ob das heutige System des schweizerischen Handlungsfähigkeitsrechts im Kontext medizinischer Entscheidungen am Lebensende noch tragfähig ist. Dem Projekt liegt die Hypothese zugrunde, dass die aktuelle rechtliche Ausgangslage in der Schweiz der medizinischen Praxis und der Lebenswirklichkeit der Patientinnen und Patienten nicht gerecht wird und daher grundlegend zu hinterfragen und gegebenenfalls zu revidieren ist.

Die Zulässigkeit medizinischen Handelns wird in der Schweiz heute von der Selbstbestimmung der Patientinnen und Patienten geprägt. Der Begriff der Selbstbestimmung umfasst – im rechtswissenschaftlichen Sinne – das Verfügungsrecht des Einzelnen über seinen Körper und damit auch über sein Leben. Es geht also um das Recht von Patientinnen und Patienten, die Entscheidungshoheit über jegliche Eingriffe in den eigenen Körper – sei es zu Diagnose- und/oder zu Therapiezielen – auszuüben und frei sowie im Einklang mit dem persönlichen Wertesystem einer Behandlung zuzustimmen oder sie abzulehnen. Über das Erfordernis der aufgeklärten und freiwilligen Einwilligung, auch «informed consent» genannt, wird das Selbstbestimmungsrecht von Patientinnen und Patienten verwirklicht. Die Einwilligung rechtswirksam erteilen können jedoch nur urteilsfähige und (hinsichtlich der gesundheitlichen Tragweite der Einwilligung) auch hinreichend aufgeklärte Patientinnen und Patienten. Insbesondere das Konzept der Urteilsfähigkeit, welches als Kristallisationspunkt für die Entscheidungsmacht der Patientinnen und Patienten gilt, wird im Kontext von Entscheidungen am Lebensende speziell herausgefordert.

Einen weiteren Schwerpunkt des Projekts bildet das Institut der Patientenverfügung, welches mit Inkrafttreten des neuen Erwachsenenschutzrechts am 1. Januar 2013 erstmals auf Bundesebene normiert wurde. Vor allem Entscheidungen, welche





PROF. DR. BERNHARD RÜTSCHKE, PROF. DR. REGINA AEBI-MÜLLER

die Behandlung oder den Abbruch der Behandlung bei Patientinnen und Patienten mit fortgeschrittenen Krankheiten in der finalen Phase ihres Lebens betreffen, erweisen sich meist als schwierige Prozesse. Dies gerade dann, wenn die Urteils- und Einwilligungsfähigkeit der Patientinnen und Patienten fraglich und aus diesem Grund deren autonome Willensäußerung in Zweifel zu ziehen ist. Daher soll untersucht werden, inwieweit Patientenverfügungen überhaupt autonome Entscheidungen am Lebensende gewährleisten können.

Das Projekt von Prof. Bernhard Rüttsche und Prof. Regina Kiener (Universität Zürich) trägt den Titel «Regulierung von Entscheidungen am Lebensende in Kliniken und Heimen. Menschenrechtliche Massstäbe und verwaltungsrechtliche Instrumente». Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wird nach tragfähigen Antworten auf die Frage gesucht, ob und wie der Staat (Gesetzgeber und Verwaltung) Entscheidungen von Menschen am Lebensende in Kliniken und Heimen regulieren soll. Im Fokus stehen dabei die Steuerung von Entscheidungen am Lebensende mit verwaltungsrechtlichen Instru-

BERNHARD RÜTSCHKE
PROFESSOR FÜR ÖFFENTLICHES RECHT
UND RECHTSTHEORIE

Bernhard Rüttsche, geboren 1970, ist im Kanton St. Gallen aufgewachsen und studierte Rechtswissenschaft an den Universitäten Bern und Lausanne. Nach dem Erwerb des bernischen Anwaltspatents arbeitete er als Assistent und Oberassistent an der Universität Bern. Promotion 2002. Von 2003 bis 2009 war Bernhard Rüttsche als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bundesamt für Justiz tätig. 2008 Habilitation an der Universität Zürich. Seit August 2010 ist Bernhard Rüttsche ordentlicher Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern.

REGINA AEBI-MÜLLER
PROFESSORIN FÜR PRIVATRECHT UND
PRIVATRECHTSVERGLEICHUNG

Regina Aebi-Müller wurde 1971 geboren und hat die Schulen im Kanton Bern besucht. Sie studierte Rechtswissenschaft an der Universität Bern und schloss mit dem Fürsprecherpatent ab. Anschliessend arbeitete sie als Anwältin sowie als Assistentin. Promotion 2000. 2004 wurde sie als Assistenzprofessorin an die Universität Luzern berufen. 2005 erfolgte die Erteilung der Venia Docendi in Privatrecht und Rechtsvergleichung sowie die Ernennung zur Privatdozentin an der Universität Bern. Gleichzeitig wurde ihre Assistenzprofessur in Luzern in ein Ordinariat umgewandelt.

menten sowie der menschenrechtliche Rahmen, der dieser Steuerung Richtungen aufzeigt, aber auch gewisse Grenzen setzt. Das Forschungsprojekt geht von der Hypothese aus, dass das Zivil- und Strafrecht dem Schutzbedarf von besonders verletzbaaren Menschen am Lebensende nicht hinreichend Rechnung tragen. Je weniger dies der Fall ist, desto grösser ist grundsätzlich der Bedarf nach öffentlich-rechtlichen Schutzvorschriften. Aber selbst wenn Patientenverfügungen in der Lage sind, Entscheidungen am Lebensende in hohem Masse zu steuern, so sind öffentlich-rechtliche Regelungen zu berücksichtigen; dies nur schon im Hinblick auf jene Fälle, in denen keine gültige Patientenverfügung vorliegt.

Das Projekt verfolgt einen prozeduralen Ansatz, indem es danach fragt, wie die Entscheidungsprozesse in Kliniken und Heimen normiert sind bzw. normiert werden sollten, wenn es um den Abbruch von lebenserhaltenden Massnahmen oder um den Verzicht auf solche geht. Entsprechend werden bestehende Regulierungen zum Behandlungsabbruch und Behandlungsverzicht im Lichte prozeduraler Kriterien betrachtet. Auf dieser Grundlage versucht das Projekt, Regulierungsmodelle zu entwickeln, die möglichst rationale und im Interesse der Betroffenen liegende Entscheidungen am Lebensende gewährleisten. Der Fokus ist dabei auf öffentlich-rechtliche Regulierungen einschliesslich des damit zusammenhängenden Soft Law gerichtet; einbezogen werden alle staatlichen Ebenen, die kantonale, die eidgenössische und die internationale.

Da Fragen im Kontext medizinischer Entscheidungen am Lebensende mit rechtswissenschaftlichen Methoden allein nicht beantwortet werden können, wird begleitend zu beiden Forschungsprojekten eine gemeinsame empirische Studie durchgeführt. Konkret soll dabei qualitativ untersucht werden, wie unter anderem Entscheidungsprozesse am Lebensende bei Hausärzten, Spitalärzten und Ärzten in Altersheimen und Hospizen tatsächlich ablaufen, nach welchen Massstäben Entscheidungen am Lebensende getroffen werden und mit welchen Problemstellungen das medizinische Personal in diesen Institutionen konfrontiert ist. Basierend auf diesen Erkenntnissen wird deutlich werden, auf welche praktischen und praxistauglichen Bedürfnisse die Regulierung von Entscheidungen am Lebensende aus zivil- und öffentlich-rechtlicher Perspektive antworten muss.



ZUM PROJEKT

Die beiden Forschungsprojekte «Selbstbestimmung am Lebensende im Schweizer Recht» und «Regulierung von Entscheidungen am Lebensende in Kliniken und Heimen» sind Teilprojekte des Nationalen Forschungsprogramms «Lebensende» des Schweizerischen Nationalfonds. Die Möglichkeit, aber auch die Pflicht, als Patientin oder Patient selber über das eigene Leben und den eigenen Körper zu entscheiden, wirft eine Reihe von Fragen auf, etwa nach der Urteilsfähigkeit schwer kranker Patienten, nach der Wirksamkeit von Patientenverfügungen sowie nach der Entscheidungshoheit in strittigen Fällen. Überdies stellt sich die Frage, ob und wie der Staat Entscheidungen von Menschen am Lebensende regulieren soll. Eine ergänzende gemeinsame empirische Studie untersucht, wie die Entscheidungsprozesse in Heimen, Kliniken und bei Hausärzten ablaufen. Basierend auf diesen Erkenntnissen werden praktische und praxistaugliche Antworten entwickelt.

Zum Forschungsteam von Prof. Dr. Regina Aebi-Müller gehören die Forschungsmitarbeiterinnen Dr. Bianka Dörr Bühlmann und Catherine Waldenmeyer, MLaw. Zum Team um Prof. Dr. Bernhard Rütsche und Prof. Dr. Regina Kiener (Universität Zürich) zählt der Forschungsmitarbeiter Dr. Daniel Hürlimann.



PROF. DR. MARKUS RIES

Prorektor Lehre und Internationale
Beziehungen
Professor für Kirchengeschichte

Mitautoren:
CHANTAL VÖGELI
International Relations Office

MICHEL COMTE
Zentrum Lehre

HORIZONTE ERWEITERN

Die Universität Luzern mit ihrer starken regionalen Verankerung ist in besonderer Weise angewiesen auf die Etablierung weit ausgreifender Beziehungen. Um diesem Anliegen Rechnung zu tragen, beteiligen wir uns an internationalen Projekten und besetzen wissenschaftliche Stellen mit Personen, die an anderen Universitäten Erfahrungen gesammelt haben. Zahlreiche weitere Arbeitsfelder bieten Gelegenheit, den Horizont zu erweitern: In der Entwicklung von Lehre und Lehrmethoden lassen wir uns auch von guter Praxis inspirieren, welche an weit entfernten Orten konzipiert wurde. Ein Anliegen ist es uns, dass die Beziehungen zu ausländischen Universitäten auch direkt für das Studium nutzbar werden. Aus diesem Grund beteiligen wir uns an europäischen und weltweiten Mobilitätsprogrammen.

Auf Wunsch von Studierenden hat die Lehrkommission zusammen mit der Informatik Vorbereitungen getroffen, um künftig Podcasting als ergänzendes Instrument zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise werden die Dozierenden in der Lage sein, Lehrveranstaltungen aufzeichnen zu lassen und sie nachträglich noch einmal zugänglich zu machen – ein Hilfsmittel, das in erster Linie fremdsprachigen Studierenden zugutekommen wird.

Im Bereich der Internationalen Beziehungen sind die Partnerschaften beträchtlich ausgebaut worden. Inzwischen wird die Universität Luzern auch ausserhalb von Europa wahrgenommen, und mehr und mehr ist sie im Bewusstsein von Verantwortlichen präsent. Im Herbst 2011 besuchte eine Delegation der Rechtswissenschaftlichen Fakultät unsere Partnerin, die Chinese University of Political Science and Law (CUPL) in Peking. Sehr rasch erstarkte diese Beziehung: Bereits im Jahr 2012 lud der Präsident der Universität, Huang Jin, eine offizielle Delegation aus Luzern zu einer Jubiläumsfeier ein; im Herbst des gleichen Jahres trafen die beiden ersten chinesischen Austauschstudentinnen in Luzern ein. Insgesamt kamen im Berichtsjahr 92 Studierende von anderen Universitäten nach Luzern, und im Gegenzug nahmen 79 Luzerner Studierende die Gelegenheit zu einem Auslandsaufenthalt wahr.

Akademische Freiheit als schützenswertes Gut

Die Universität Luzern ist seit November 2012 Mitglied des internationalen Scholars-at-Risk-Netzwerks. Weltweit werden immer häufiger Forscherinnen und Forscher aufgrund ihrer akademischen Tätigkeit bedroht, verfolgt oder auf andere Art und Weise in ihrer Arbeit eingeschränkt. Als Antwort auf diese vielfältige Bedrohung der akademischen Freiheit wurde 1999 an der University of Chicago das Scholars-at-Risk-Netzwerk (SAR) gegründet. Grundidee von SAR ist es, Forschende in akuten Bedrohungssituationen zu unterstützen, wobei dies in unterschiedlicher Form geschehen kann, etwa durch die temporäre Aufnahme eines Scholars als akademischer Gast, durch die Organisation von Konferenzen und Workshops mit bedrohten Scholars sowie durch die Verbreitung von Informationen zum Thema. Seit der Lancierung von SAR haben sich weltweit zahlreiche Universitäten dem Netzwerk angeschlossen. Gegenwärtig zählt es weit über 100 Mitglieder, darunter namhafte Universitäten wie Stanford, Berkeley, Oxford oder Cambridge.

Mit dem Beitritt der Universität Luzern gehören derzeit drei Schweizer Universitäten zum SAR-Netzwerk. Es sind dies neben Luzern die Universitäten Genf und Lausanne. Weitere werden voraussichtlich im Lauf des Jahres 2013 ebenfalls dazustossen.

Für die Universität Luzern bedeutet die Mitgliedschaft bei SAR mehr als nur ein Anschluss an noch ein Netzwerk. Der Zweck und somit der Gründungsgedanke von SAR, also das weltweite Verfechten der akademischen Freiheit, ist ein wesentlicher Grundpfeiler, auf dem auch Forschung und Lehre der Universität Luzern aufbauen. Zusammen mit der Universitätsförderung sucht das International Relations Office deshalb nun Stiftungen und Geldgeber, welche dieses sinnvolle Anliegen finanziell unterstützen. Als erstes gesamtuniversitäres solidarisches Engagement vergrössert die Universität Luzern so ihren Wirkungsgrad im internationalen Kontext und wird innerhalb des SAR-Netzwerks ihren kleinen, aber nicht minder wichtigen Beitrag leisten.

www.unilu.ch/iro

Prozessorientiertes Schreibcoaching

Aus Sicht des Zentrums Lehre ist der Sinn der Lehrentwicklung nicht nur, Dozierende unmittelbar hochschuldidaktisch zu begleiten, sondern auch innovative Lehrformen zu «testen». Dies steht im Einklang mit den Anliegen der Universitären Lehrkommission (ULEKO) und wirkt auf die Lehr- und Lernkultur der Universität zurück. Im Frühlingssemester 2012 hat das Zentrum Lehre zum ersten Mal ein prozessorientiertes Schreibcoaching für Doktorandinnen und Doktoranden aller Fakultäten angeboten. Prozessorientiert heisst hier, dass Schreibende über einen längeren Zeitraum hinweg begleitet werden und dass dabei der Fokus auf dem Erarbeiten von Text an sich liegt. Das Coaching ist so aufgebaut, dass die Teilnehmenden eigene Texte verfassen, die von den Kolleginnen und Kollegen gelesen und konstruktiv kommentiert werden (ein sogenanntes «peer feedback»-Verfahren). Dies kann virtuell geschehen, unterstützt durch eine elektronische Lernplattform. Bei den «realen» Treffen tauschen die Feedbackpartnerinnen und -partner in kleinen Gruppen vertiefende Erklärungen und Tipps aus. Im Plenum werden anschliessend «Knacknüsse» diskutiert und verbleibende Fragen beantwortet. Der Coach liefert dabei lediglich Kriterien, theoretische Inputs und strukturiert und moderiert die Feedbackprozesse.

Das Coaching hilft, die Isolation des eigenen Schreibens für einen Moment aufzugeben, es bereichert die eigene Sichtweise durch Einblick in andere Fachgebiete und deren «Brauchtum» (hier insbesondere Formalia). Die Teilnehmenden haben gelernt, auf die inneren Strukturen ihrer Texte zu achten, Regelmässigkeiten im eigenen Schreibprozess zu erkennen, anzuerkennen oder auch zu korrigieren. Das Zentrum Lehre beabsichtigt nach diesem erfolgreichen Pilotversuch, der prozessorientierten Schreibdidaktik in Studium und Lehre mehr Gewicht beizumessen.

www.unilu.ch/lehre

Lehre an der Theologischen Fakultät

ROMREISE DES RELIGIONSPÄDAGOGISCHEN INSTITUTS

Romreisen unternehmen viele. Humanistisch gebildete Lehrpersonen bringen die Steine auf dem Forum Romanum zum Sprechen, Kunststudierende erleben Schritt auf Schritt den Unterschied zwischen Renaissance und Barock, und Pilgerscharen nehmen Petersplatz und Peterskirche in Beschlag. Das machen wir auf der Romreise des Religionspädagogischen Instituts auch – und noch einiges mehr. Begleiten Sie uns auf unserem Rundgang durch die ewige Stadt!

Unser erstes Ziel mag überraschen: Wir bilden Reiseleiterinnen und -leiter aus. Die Studierenden sollen die Kompetenz erwerben, mit Jugendlichen und Erwachsenen eine Romreise in allen Aspekten zu organisieren. Das beginnt beim Finden einer geeigneten Unterkunft (gar nicht so einfach!) und geht bis zur Verbindung von Kunstgeschichte und Theologie.

Religionspädagogisch gesehen ist unser Ziel, eine «nicht ideologisierte» Wallfahrt durchzuführen. Es gibt Reisende, die wollen nach Rom und wollen gleichzeitig kein Wort über einen Papst und schon gar nicht von einem Papst hören. Andere möchten schon vor dem Frühstück auf den Petersplatz pilgern. Der Papst gehört zu Rom. Papstgeschichte ist dort überall präsent. Spannend wird es indes, wenn in der Krypta der Päpste in der Calixtus-Katakomben kein «Papa» zu finden ist, sondern bei den Inschriften nur das griechische «Episcopos» steht: also kein Papst, nur römische Bischöfe – und vor dem Ende des 2. Jahrhunderts ist nicht einmal der Name eines Episcopos auszumachen. Das stellt die nicht ideologischen Pilger auf die Probe. Noch irritierender wird es in der Kirche Santa Prassede, wo in der Zeno-Kapelle auf einem Mosaik, das die Mutter des Papstes Paschalis I (817–824) zeigt, tatsächlich THEODORA EPISCOPA steht. War die Mutter des Papstes Bischöfin? Ihr Mann Bonosus war es sicher nicht, sie war also nicht die «Frau Bischof». Für fromme Pilger gibt es nur eine Antwort: 9. Jahrhundert, das «saeculum obscurum» – da ist alles möglich! Andere Pilger werden nachdenklich.

So wird Rom zu einem grossen Bilderbuch. Wer zu Fuss unterwegs ist, verpasst auch die kleineren «Bilder» nicht. Für die Bildinterpretationen braucht es neben Geschichtskennntnissen allerdings auch theologisches Wissen.



DR. MARKUS ARNOLD

Studienleiter und Dozent am
Religionspädagogischen Institut

Inzwischen sind wir auf dem Palatin angelangt. Dieser war immer der Hügel der Vornehmen. Cicero und Cäsar wohnten auf dem Palatin, Augustus hatte dort ein relativ bescheidenes Haus. Erst Nero hat den ganzen Palatin und auch die nähere Umgebung zu seinem Privatbesitz gemacht. Vespasian aus der Dynastie der Flavier schenkte einiges davon dem Volk und liess das Kolosseum bauen. Aber einen Palast erstellten auch die Flavier. Domitian vollendete ihn. Die Überreste des flavischen Speisesaals laden zum Picknick ein, natürlich politisch korrekt: ohne Bedienung durch Sklaven. Brisant wird es in der Audienzhalle Domitians. Stellt man sich in die Apsis, wo auch der Kaiser sass, sind links und rechts Nischen zu sehen, in welchen die Statuen der wichtigsten Gottheiten standen: Jupiter, Juno, Minerva, Mars ... Und im Zentrum thronte der «Dominus et Deus», Kaiser Domitian, sozusagen unter göttlichen Kolleginnen und Kollegen.

Das letzte Buch des Neuen Testaments ist in dieser Zeit entstanden. Dort auf dem Palatin muss man es lesen, da werden die Nöte und Hoffnungen dieser Menschen lebendig. Wir verstehen jetzt auch ihr trotziges «Dominus Jesus Christus» besser, welches sie dem grössenwahnsinnigen «Dominus et Deus» entgegenhielten.

Doch letztlich bleibt uns das eher fremd. Kaiser haben wir keine mehr, höchstens noch einen Volkstribun. Wir suchen nach aktuelleren Korrelationen. Die finden wir in der Basilika San Clemente. Sie hat sehr schöne Mosaiken und gilt als idealtypische Basilika, aber noch spannender ist ihr Untergrund: Unter der Kirche hat es noch eine zweite Kirche und darunter ein Mithräum, einen Tempel des Mithras-Kultes. Da dieses Mithräum und seine Nebenräume mit Schutt für den Baugrund der Kirchen aufgefüllt wurden, ist es sehr gut erhalten. Der Raum ist auf drei Seiten mit Liegebänken ausgestattet, davor steht ein Opferaltar. Hier haben die Mysterien des Mithras ihre Kultmahle abgehalten. Mithras, ein Sonnengott, wurde an einem 25. Dezember aus einem Felsen geboren. Als Zeugen waren Hirten anwesend. Mithras tötete den Urstier, aus

dessen Blut neues Leben erstand. Die Anhänger des geheimen Kultes versammelten sich an solchen Stätten, um Mahl zuhalten. Sie hofften auf die Erlösung ihrer Seele, welche durch die sieben Planetensphären zum göttlichen Ursprung zurückfinden sollte.

Damit sind wir mitten in der Gegenwart. Die Stichworte multireligiöse Gesellschaft, Synkretismus und Esoterik fallen. Erstaunlich, dass es neben den Kelten- und Katharerfans im 21. Jahrhundert noch keine Mithrasjünger gibt. Der Grund: Es war ein Männerkult, sehr populär bei römischen Zenturionen im 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert. Eine Herausforderung ist das kleine Spontanseminar zum Thema Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Mithraskult und Christentum.

Der Höhepunkt ist die Kirche Santo Stefano Rotondo, welche im 5. Jahrhundert ebenfalls über einem Mithräum errichtet wurde, bezeichnenderweise gleich neben einer Kaserne. Die Kirche wurde nach überstandener Verfolgungszeit zu Ehren des ersten Märtyrers Stephanus gebaut, galt später aber auch als Dokument der grossen Synthesen des christlichen Glaubens, wie sie die Konzilien der frühen Kirche formuliert haben. Sie ist sozusagen in Architektur umgesetzte Theologie. Die Kirche besteht aus drei konzentrischen Kreisen auf Säulen, welche durch ein Kreuz im Gewölbe miteinander verbunden sind. Kreuz und Kreis, drei und zwei – Grundlagen der christlichen Symbolik: von der Schöpfung über die Menschwerdung bis hin zu Tod und Auferstehung. In der Kirche Santo Stefano Rotondo erfahren die Studierenden Theologie als Raumgefühl. Diese Erfahrung setzt natürlich ein Wissen um die Deutungskategorien voraus.

Vor ungefähr 30 Jahren war die Kirche vom Zerfall bedroht. In einem geschickten Schachzug gab der damalige Papst dem neuen Münchner Kardinalerzbischof Wetter Santo Stefano als Titularkirche, in der Hoffnung, BASF und BMW liessen sich in die Pflicht nehmen. Sie taten es. Auch solche Vorgänge gehören zum Basiswissen von Reiseleitenden in Rom.

Lehre an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

UNTER CHINESISCHEN BAUERN IN YUNNAN

Das universitäre Studium spielt sich in der Regel in Hörsälen, Seminarräumen und Bibliotheken ab. Vergleichsweise selten besteht für Studierende von kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächern die Möglichkeit, im Rahmen von Lehrveranstaltungen Orte des Geschehens ausserhalb der vertrauten universitären Umgebung aufzusuchen. Dabei eignen sich Exkursionen bestens dazu, Studierenden zu vermitteln, was Forschung bedeutet, wie sie zustande kommt, was sie leisten kann und wo ihre Grenzen liegen.

Zentrum und Peripherie

Jürg Helbling (Professor für Ethnologie) und Jon Mathieu (Professor für Geschichte) organisierten 2012 eine Exkursion in die chinesische Provinz Yunnan. Dieser Forschungsreise, die von der Provinzhauptstadt Kunming bis ins chinesisch-burmesische Grenzgebiet führte, war ein interdisziplinär angelegtes Seminar im Herbstsemester 2011 vorausgegangen, das Jürg Helbling und Jon Mathieu gemeinsam unter dem Titel «Zentrum und Peripherie: Südchina und Mitteleuropa im historisch-ethnographischen Vergleich» veranstaltet hatten.

Ausgehend von der These des französischen Sozialhistorikers Fernand Braudel, dem zufolge die Tiefland-Hochland-Beziehungen in Europa und Asien unterschiedlich strukturiert seien, nämlich kulturell weitgehend homogen in Europa und ethnisch differenziert in Asien, behandelte das Seminar in einer historischen Langzeitperspektive vor allem wirtschaftliche und politische Aspekte der vielfältigen Austauschbeziehungen zwischen Zentren und peripheren Gebieten, in Europa beispielsweise zwischen den norditalienischen Grossstädten und den Schweizer Alpentälern. Auf der asiatischen Seite befasste sich das Seminar vor allem mit dem südchinesischen Berggebiet in Yunnan, zu dem gute historische und ethnologische Studien vorliegen.

An der chinesisch-burmesischen Grenze

Der Besuch des Seminars war Voraussetzung für die Teilnahme an der Exkursion. Schliesslich haben sich sieben Studierende der Ethnologie und Geschichte zur definitiven Teilnahme entschlossen. Die insgesamt neunköpfige Reisegruppe bereitete sich während mehrerer Wochen intensiv auf die Exkursion vor. Neben Arbeiten des chinesischen Soziologen Fei Xiaotong, der in den 1930er-Jahren anhand einer Feldforschung in drei Dörfern Yunnans den Einfluss der chinesischen Modernisierung auf die ländliche Ökonomie studierte, bildeten Werke von Autoren wie George William Skinner (1925–2008) oder James Scott (*1936) die hauptsächlich theoretische Grundlage. Ferner wurde ein Fragenkatalog erstellt, der unser Forschungsinteresse abbilden und bei der Durchführung von Interviews vor Ort als Richtlinie dienen sollte.

Die Fragen, die während der Exkursion im Mittelpunkt standen, schlossen an die Zentrum-Peripherie-Thematik des Seminars an. Wir gingen von der Annahme aus, je weiter ein Dorf von Kunming, dem urbanen Zentrum Yunnans, entfernt liegt, desto peripherer würde seine Position sein. Konkret: Wir erwarteten in den abgelegenen Dörfern eine tiefere Bevölkerungsdichte, weniger intensive Landwirtschaft, geringere Marktintegration und ein tieferes Einkommen der Haushalte als in den Dörfern in der Nähe des Zentrums.

Die Reise führte zunächst in die Provinzhauptstadt Kunming, mit rund sieben Millionen Einwohnern das urbane Zentrum Yunnans. Im näheren Umland von Kunming besuchten wir darauf drei ländlich geprägte Dörfer. Zwei dieser Dörfer, Dabeichang und Lizhen, hatte bereits Fei Xiaotong in seinem Buch «Earthbound China» (1945) beschrieben. In einer zweiten Etappe reisten wir ins chinesisch-burmesische Grenzgebiet rund 850 Kilometer südwestlich von Kunming, wo wir drei Dörfer der Wa, eine der 25 staatlich anerkannten ethnischen Minderheiten Yunnans, besuchten.



HEINZ NAUER, MA

Forschungsmitarbeiter am
Historischen Seminar



PROF. DR. JÖN MATHIEU

Titularprofessor und Lehrbeauftragter
am Historischen Seminar



PROF. DR. JÜRIG HELBLING

Professor für Ethnologie

Drei chinesische Fahrer und zwei chinesische Dolmetscherinnen begleiteten die Exkursionsgruppe. Die Dolmetscherinnen stellten auch die Kontakte zu den Dorfbewohnerinnen und -bewohnern sowie zu den lokalen Entscheidungsträgern her. Methodisch richtete sich die Gruppe nach dem «rapid rural appraisal», einem Verfahren, das darauf abzielt, in kurzer Zeit möglichst viele Informationen über eine ländliche Umgebung zu sammeln. Konkret interessierten uns vor allem die Ökonomie der Dörfer und ihre Position in einem grösseren Marktsystem, aber auch ihre Sozialstrukturen, ihre Bildungseinrichtungen usw. In jedem Dorf besuchten wir zwei bäuerliche Haushalte – je einen eher armen und einen eher reichen – und versuchten, in offenen Interviews Antworten auf unsere Fragen zu erhalten. Gesonderte Interviews wurden mit Dorfbehörden geführt. Abends diskutierten wir jeweils die Resultate der Interviews und verschriftlichten sie.

Ergebnisse

Im Anschluss an die Exkursion verfasste die Gruppe auf Basis der gesammelten Daten und Beobachtungen gemeinsam einen Forschungsbericht von knapp 50 Seiten auf Englisch, der nun in gedruckter Form als Broschüre vorliegt. Es hat sich zum einen gezeigt, dass der Einfluss der Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie auf das Leben in den Dörfern Yunnans geringer ist, als wir erwartet hatten. Die chinesische Regierung investiert viel in die infrastrukturelle Entwicklung peripherer Regionen und möchte so der Migration der Landbevölkerung in die Stadt entgegenwirken. Überrascht waren wir von den grossen Einkommensunterschieden zwischen den Haushalten in allen besuchten Dörfern.

Abschliessend beantworten liessen sich die Ausgangsfragen nach einer dreiwöchigen Exkursion freilich nicht. Die Gruppe hat sich vielmehr ein Forschungsfeld erarbeitet und, was wichtig ist, dieses auch physisch durchschritten. Der Aufenthalt an Schauplätzen und Orten, die man sonst nur aus der Forschungsliteratur kennt, erweitert die Vorstellung von den geografischen und auch historischen Räumen. Die Texte beginnen auf eine andere Weise zur Leserschaft zu sprechen, wenn diese deren physische Koordinaten kennt.

Die Provinz Yunnan ist innerhalb Chinas traditionell eine periphere Region. Für den westlichen Individualtourismus ist sie bisher kaum erschlossen. Bis ins letzte Detail planen liess sich eine solche Exkursion also nicht. Das Risiko hat sich aber gelohnt, wie nicht zuletzt die durchwegs positiven Reaktionen der Studierenden gezeigt haben.

Lehre an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

INTRODUCTION TO SWISS LAW.

EIN NEUES VERANSTALTUNGSKONZEPT



PROF. DR. SEBASTIAN HESELHAUS

Professor für Europarecht,
Völkerrecht, Öffentliches Recht
und Rechtsvergleichung

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät hat im Herbstsemester 2012 mit einem neuen Konzept eine Einführung in das Schweizer Recht in englischer Sprache für die Studierenden aus dem Ausland (Incomings) lanciert. Hintergrund ist die seit geraumer Zeit erfolgreich verwirklichte Strategie, Incomings primär Kurse in englischer Sprache anzubieten und ihnen damit die Gelegenheit zu geben, nicht bereits vor, sondern erst während des Aufenthalts in Luzern die deutsche Sprache zu erlernen. Da die Incomings somit ohne Zeitverlust ihre Neigungsfächer studieren und zugleich ihre Sprachkompetenz verbessern können, wird die Attraktivität von Luzern als Studienort deutlich erhöht. Dieses Modell ist bereits vor einiger Zeit in den Niederlanden entwickelt worden. Den holländischen Universitäten ist es damit gelungen, sich in der Konkurrenz gegenüber grösseren Staaten, insbesondere deutschen Universitäten, durchzusetzen.

Vor diesem Hintergrund wurde die Idee geboren, den Incomings während ihres Aufenthalts auch das Schweizer Rechtssystem nahezubringen. Dazu erklärte sich spontan ein die verschiedenen Fachbereiche – Verfassungsgeschichte, Verfassungsrecht, Zivil- und Strafrecht – vertretendes Team, bestehend aus den Professoren Regina Aebi-Müller, Jürg-Beat Ackermann und Sebastian Heselhaus sowie aus Dr. Christoph Good und Mauriz Müller, MLaw, bereit, eine neue Lehrveranstaltung in Englisch anzubieten. Ziel war es, möglichst alle Incomings dafür zu gewinnen, ohne mit verbindlichen Vorgaben in die Lehrplanung einzugreifen; die Wahlfreiheit sollte nicht beschränkt werden. Dazu wurde ein Konzept entworfen, das den Unterricht aus dem Hörsaal hinaus trägt und Schweizer Recht im Kontext seiner Anwendung erlebbar macht.

So wurden die Incomings zum ersten Vorlesungsblock über die Schweizer Verfassungsgeschichte in den Luzerner Wasserturm gebeten. Der mit der Verwaltung des Wasserturms betraute Artillerieverein hat es ermöglicht, vor historischer Kulisse im Dachraum, im Sitzungszimmer sowie in der Waffenkammer, die früher auch als Verlies und Schatz-

kammer gedient hatte, der Schweizer Geschichte nachzuspüren. Die Vorlesung war themenzentriert auf spezifische Aspekte ausgerichtet, die aus der Sicht des Auslands mit der Schweiz verbunden werden; dazu gehören die Gleichheit der Kantone in der Eidgenossenschaft, die Neutralität und Autonomie sowie die Freiheits- und die Partizipationsrechte. Es ist schon speziell, wenn man über den Gründungsmythos der Schweiz diskutiert und dann aus den Turmfenstern auf den Vierwaldstättersee blicken kann, an dem alles begann.

Der zweite Vorlesungsblock befasste sich mit dem Verfassungsrecht. Hier stiessen vor allem die Besonderheiten der Bundesverfassung auf Interesse, namentlich die Zusammensetzung des Bundesrates als Regierung sowie die Volksrechte, deren Ausübung im Ausland immer wieder für Aufsehen sorgt. In der lebhaften Diskussion zogen die Incomings immer wieder den Vergleich zu den Verfassungen ihrer Heimatstaaten und brachten damit ein Element gelebter Rechtsvergleichung in die Veranstaltung ein. Höhepunkt dieses Blockes war die Exkursion nach Bern unter der Leitung von Prof. Heselhaus. Dort erwarteten die Incomings weitere Vorträge im Bundeshaus und im Haus der Kantone. Ausserdem boten Zugfahrt und gemeinsamer Lunch in einer Pizzeria Gelegenheit, weitere Fragestellungen bezüglich des Schweizer Verfassungsrechts zu behandeln.

Im dritten Block gab Prof. Aebi-Müller einen Überblick über das Schweizer Privatrecht. Auch hier wurde Wert darauf gelegt, die Rechtsmaterie mit einer Exkursion an das Obergericht Luzern erlebbar zu machen. Insbesondere die Vorlesung zum Familienrecht empfanden die begeistert mitarbeitenden Incomings als Sternstunde der Rechtsvergleichung. Die Basis dafür hatte Prof. Aebi-Müller mit ihrem Unterricht zu den Grundlagen der Rechtsvergleichung in den Einführungsstunden der Vorlesung Introduction to Swiss Law gelegt. Aber auch die Präsentation aktueller Urteile führte zu angeregten Diskussionen. Für Verwunderung sorgte vor allem die Aufhebung eines Disziplinarscheides der

FIFA (ein Verein nach Schweizerischem Zivilgesetzbuch) bzw. des Court of Arbitration for Sport (CAS) durch das Bundesgericht. So kamen auch sportinteressierte Studierende auf ihre Rechnung.

Etwas Aussergewöhnliches erwartete die Incomings dann im vierten und letzten Block zum Schweizer Strafrecht. Unter der sachkundigen Leitung von Prof. Ackermann und dem Präsidenten der Strafkammer des Schweizerischen Bundesstrafgerichts Giuseppe Muschietti wurde der facettenreiche Unterricht des Teams Ackermann im Seminarraum um eine Exkursion nach Bellinzona bereichert. Die Incomings erlebten eine Echt-Verhandlung mit Sicherheitscheck sowie sehr anregende Vorträge zweier Richter und eines Gerichtssekretärs.

In einer abschliessenden Klausur mussten die Incomings dann beweisen, dass sie die Grundzüge des Schweizer Rechtssystems gelernt und verstanden haben. Das ist ihnen überaus gut gelungen. Aber auch in anderer Hinsicht ist die Veranstaltung ein Erfolg gewesen. Nicht nur die Incomings waren von den Themen und der Darbietung begeistert, auch die Dozierenden zeigten sich zufrieden über das Interesse. Fast alle Incomings haben nämlich an den Vorlesungsblöcken teilgenommen, ohne dass diese Pflicht gewesen wären. Der positive Trend hat sich im Frühlingsemester 2013 noch verstärkt. Möglich geworden ist dies zu einem grossen Teil durch den ausserordentlichen Einsatz der Mitarbeitenden in der Studienberatung an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, insbesondere von Madeleine Stämpfli. Daneben erbrachten auch die involvierten Lehrstühle einiges an Mehrleistung, um ein attraktives Programm aufzustellen. Rückblickend dürfen alle Beteiligten stolz sein auf ihren Beitrag zum Gelingen dieses neuen Konzepts.



Aktuelles Forschungsprojekt:

Touristischer Geschichtsgebrauch: Die Postproduktion des Mittelalters im 21. Jahrhundert

Der Tourismus nimmt historische Monumente und Ereignisse intensiv in Anspruch. Welche neuen Erscheinungsformen von Vergangenheit entstehen dabei, und wie lassen sie sich beschreiben? Diesen Fragen geht ein neues Forschungsprojekt von Prof. Dr. Valentin Groebner am Historischen Seminar nach.

Panorama

Panorama



2. | 3. Februar

Jahreskonferenz der Schweizerischen Vereinigung für Politikwissenschaft

Rund 250 Politikwissenschaftler und Politikwissenschaftlerinnen aus der Schweiz und aus dem Ausland trafen sich zur Jahreskonferenz der Schweizerischen Vereinigung für Politische Wissenschaft in Luzern. Organisiert wurde die Konferenz vom politikwissenschaftlichen Seminar. Höhepunkt der Veranstaltung war ein Podium zu den aktuellen Machtverschiebungen im internationalen System und ihren Implikationen für die internationalen Institutionen und die Demokratie. Für die Veranstaltung konnten hochkarätige Expertinnen und Experten gewonnen werden: Joseph S. Nye (Harvard University) gilt als einer der einflussreichsten Forscher im Bereich der internationalen Beziehungen; Amrita Narlikar (Cambridge University) ist Expertin für aufstrebende Mächte und leitet das Centre for Rising Powers in Cambridge; Duncan Snidal (Oxford University) gehört zu den wichtigsten Analysten der internationalen Kooperation.



1. März

Thomas-Akademie und Ringvorlesung «50 Jahre II. Vatikanum und 40 Jahre Synode 72»

50 Jahre zweites Vatikanisches Konzil – 40 Jahre Synode 72 in der Schweiz: Die Theologische Fakultät nahm diese Jubiläen zum Anlass, an kirchliche und theologische Aufbrüche zu erinnern, deren Konsequenzen bis heute spürbar sind. Den Festvortrag der jährlich von der Theologischen Fakultät veranstalteten Thomas-Akademie hielt der emeritierte Weihbischof DDR. Helmut Krätzl. Krätzl war Augenzeuge des zweiten Vatikanischen Konzils. In dieser Zeit erfuhr er zum ersten Mal die weltumspannende Dimension der Kirche. Er lernte die kirchliche Zentralverwaltung mit ihren erstaunlichen Leistungen, aber auch so manchen irdischen Menschlichkeiten kennen. Auf dem 1962 begonnenen Konzil diente er als «Stenograph» und gewann so einen unmittelbaren Einblick in das dortige Geschehen. Krätzl berichtete über seine diesbezüglichen Erfahrungen und Erinnerungen. Der Rezeption des Vatikanum II und einem Rückblick auf die 40 Jahre seit der Synode 72 widmete sich im Frühlingsemester zudem eine Ringvorlesung.



23. Mai

Abschiedsvorlesung von Walter Kirchschräger

Am Mittwoch, 23. Mai 2012, hielt Walter Kirchschräger, Professor für Exegese Neues Testament, seine Abschiedsvorlesung zum Thema «Kirchen Gottes (die in Judäa sind) in Christus Jesus. (1 Thess 2,14). Anmerkungen zur Präambel einer Kirchenverfassung». Zur Vorlesung kamen mehr als 500 Gäste: Studierende, Doktorierende, Vertreter des Bistums Basel und der Behörden, Kolleginnen und Kollegen aller Fakultäten sowie Mitarbeitende der Universität, dazu Gasthörerinnen und Gasthörer, die Kirchschrägers Lehrveranstaltungen teils über Jahre hinweg besucht haben. Walter Kirchschräger wurde 1982 nach Luzern berufen. Mit seiner Emeritierung wechselte aber nicht nur der dienstälteste Luzerner Professor in den Ruhestand. Als Rektor der damaligen Universitären Hochschule warb er vor der Abstimmung über das Universitätsgesetz im Mai 2000 unermüdlich und mit grossem diplomatischem Geschick für eine Uni Luzern und war massgeblich am positiven Ausgang der Abstimmung beteiligt. Von 2000 bis 2001 war er Gründungsrektor der neuen Universität Luzern.



6. Juni

Luzerner Religionspreis geht an Linda Khema Eppler

Der Luzerner Religionspreis für eine herausragende Maturaarbeit zu Fragen der Religion oder der Ethik ging 2012 an Linda Khema Eppler von der Kantonsschule Alpenquai Luzern für ihre Arbeit «<Gott ist überall>. Tamilische Jugendliche in der Schweiz sprechen über den Hinduismus». Das Thema befindet sich am Puls aktueller religionswissenschaftlicher Forschung. Mit dem Fokus auf Jugendliche betritt Linda Khema Eppler neues, noch nicht bearbeitetes Forschungsterrain. Die Studie zeigt, wie Migrationshintergrund und gesellschaftlich-kultureller Kontext im neuen Heimatland von den Jugendlichen in verschiedener Weise aufeinander bezogen werden. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass auch bei kleinen, vermeintlich homogenen Gruppen wie die in der Schweiz in zweiter Generation lebenden Tamilen zwischen verschiedenen Typen differenziert werden muss. Der Luzerner Religionspreis wird jährlich von der Theologischen Fakultät in Zusammenarbeit mit dem Religionswissenschaftlichen Institut der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät verliehen.



14.–16. Juni

Kongress «REGIE – Religion und gesellschaftliche Integration in Europa»

Der seit 2009 bestehende universitäre Forschungsschwerpunkt «Religion und gesellschaftliche Integration in Europa» (REGIE) untersucht Rolle und Bedeutung von Religion für die soziale und politische Integration europäischer Gesellschaften der Gegenwart. Manche betrachten Religion zunehmend als Gefahr und Gefährdung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, was sich am Ruf nach einer neuen Säkularität westlicher Gesellschaften zeigt. Von Religion wird indes auch wieder vermehrt eine Stärkung gesellschaftlicher Solidarität, der Zusammengehörigkeit und des Zusammenhalts erwartet. In Referaten und Diskussionen wurde am Kongress anhand aktueller Theorieangebote, markanter Beispiele und brisanter Konfliktfelder die internationale und interdisziplinäre Forschung bezüglich Religion und gesellschaftlicher Integration analysiert. Ziel war es auch, die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion über die gesellschaftliche Integration von Religionen anzuregen.



2.–6. September

39. Deutscher Rechtshistorikertag in Luzern

Vom 2. bis 6. September 2012 war die Universität Luzern Gastgeberin des 39. Deutschen Rechtshistorikertags, der grössten Tagung der Fachvertreterinnen und -vertreter der akademischen Rechtsgeschichte in Europa. Der Deutsche Rechtshistorikertag ist dem wissenschaftlichen Austausch gewidmet. Rund 200 Teilnehmende, grösstenteils aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, kamen dafür nach Luzern. Traditionellerweise beinhaltet das Programm die Fachbereiche der Geschichte des römischen Rechts, der deutschen Rechtsgeschichte sowie der Geschichte des kanonischen Rechts. In den vergangenen Jahren rückten neuere Forschungsrichtungen ins Blickfeld, so die Geschichte des Strafrechts, die Geschichte des öffentlichen Rechts und des Sozialrechts, die Völkerrechtsgeschichte, die Justizgeschichte und die juristische Zeitgeschichte. Organisiert wurde die Tagung von lucernauris, dem Institut für Juristische Grundlagen der Universität Luzern.

Panorama



8. November

Dies academicus

Die Universität Luzern feierte am Donnerstag, 8. November, ihren Dies academicus 2012 im Kultur- und Kongresszentrum Luzern. Im Mittelpunkt der Feier standen die akademischen Ehrungen der Fakultäten und die Ernennung von Prof. em. Dr. Walter Kirchschläger zum Ehrensensator der Universität Luzern. Den Festvortrag hielt Aram Mattioli, Professor für Geschichte mit Schwerpunkt Neueste Zeit, zum Thema «Die Native Americans und der Memory-Boom in den USA». Tanja Zunic, Vorstandsmitglied im Ressort Hochschulpolitik der Studierendenorganisation SOL und Studentin der Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften, sprach stellvertretend für die Studierenden zu den Gästen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur. Das Schlusswort hielt Regierungsrat Reto Wyss, Bildungsdirektor des Kantons Luzern. Den Tag beschlossen Vorträge der neuen Ehrendoktoren.

Ehrendoktoren der Fakultäten

Die Theologische Fakultät zeichnete mit Prof. em. Dr. Alex Stock einen Theologen aus, der sich durch seine Grenzüberschreitungen zwischen Theologie und Kunst einen Namen gemacht hat. Von diesem Zwischen-Raum her, unter Würdigung der Autonomie der Kunst, gewinnt er einen neuen Blick auf die Glaubens-tradition, welche weniger definitorisch-begrenzend als vielmehr bildlich-vielfältig verstanden werden soll. Die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät ehrte Dr. Fritz Zurbrügg für seinen Beitrag zur erfolgreichen Um- und Durchsetzung der Schweizer



Doctores honoris causa Prof. Dr. Gerd Winter, Prof. em. Dr. Alex Stock, Dr. Fritz Zurbrügg

Schuldenbremse, die breite internationale Anerkennung fand. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät verlieh die Ehrendoktorwürde Prof. Dr. Gerd Winter in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um methodisch und inhaltlich innovative Impulse zur Weiterentwicklung des internationalen und europäischen Umweltrechts.

Credit Suisse Award for Best Teaching

Gewinner des Credit Suisse Award for Best Teaching 2012 war Prof. Dr. André Bächtiger, SNF-Förderprofessor für Politikwissenschaft. In der Laudatio wurde seine ausgeprägte, freundschaftliche und respektvolle Diskussionskultur gelobt, die auch kritische und kontroverse Elemente zulasse und fördere. Der Best-Teaching-Award wird von der Credit Suisse Foundation gestiftet, die Studierenden wählen jeweils den Preisträger oder die Preisträgerin.

Dissertationspreise des Universitätsvereins

Die Preise für die besten Dissertationen gingen an die Soziologin Dr. Marion Hamm von der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und an den Juristen Dr. Micha Nydegger von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Den Anlass umrahmte musikalisch der Chor der Universität Luzern unter der Leitung von Rolf Stucki-Sabeti.



16. November

Informationstag für Maturandinnen und Maturanden

Jedes Jahr im November veranstaltet die Universität einen Informationstag für Maturandinnen und Maturanden. Gegen 400 Schülerinnen und Schüler aus der ganzen Schweiz nutzten diesmal die Gelegenheit, die Universität Luzern kennenzulernen und sich Informationen aus erster Hand zu beschaffen. Informationsveranstaltungen der Fakultäten führten in das Studium an der Universität ein, Schnuppervorlesungen und erste Übungen vermittelten einen Einblick in die einzelnen Studienfächer. An einem Infomarkt über Mittag standen den Maturandinnen und Maturanden Professoren und Professorinnen, Assistierende, Studienberatende und Studierende ihres Wunschfaches für Fragen zur Verfügung. Studentische Gruppierungen, der Hochschulsport und Luzerner Kulturinstitutionen präsentierten ihre Angebote als Ausgleich zu Vorlesungen und Prüfungen und gaben Tipps rund um das studentische Leben in Luzern.



20. November

Buchvernissage «Afrika im Blick»

Die Publikation «Afrika im Blick – Afrikabilder im deutschsprachigen Europa, 1870–1970» bildete nach einer Ringvorlesung und einer Ausstellung im Historischen Museum Luzern den Abschluss des Projekts «Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg» des Historischen Seminars. Afrika ist ein riesiger Kontinent, der durch geografische und kulturelle Vielfalt bestimmt ist. Dennoch prägen Pauschalisierungen die europäische Sichtweise bis heute. Hauptsächlich schaffen es Kriege, Katastrophen und das Scheitern von Staaten ins mediale Rampenlicht des Nordens. Hinter dieser eindimensionalen Sicht verbergen sich oft stereotype Wahrnehmungen, die auf die Kolonialzeit zurückgehen. Das Buch begibt sich auf Spurensuche nach kolonialen Afrikabildern im deutschsprachigen Raum. Durch die verschiedenen kulturhistorischen Annäherungsweisen an koloniale Afrikanonstruktionen entsteht ein facettenreiches Bild, das wenig über Afrika, aber umso mehr über die deutschsprachigen Europäerinnen und Europäer verrät.



11. Dezember

Tagung «Rechtliche Umsetzung der Zweitwohnungsinitiative»

Für die rechtliche Umsetzung des Zweitwohnungsverbots ist teilweise zuerst in den kantonalen Rechten die Schaffung der nötigen Rechtsgrundlagen erforderlich. Insbesondere im Bereich der Durchsetzung des Verbots erweisen sich einige der klassischen verwaltungsrechtlichen Instrumente als ungeeignet. Referenten der Universitäten Luzern, Freiburg und Zürich sowie aus dem Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartement des Kantons Luzern fanden sich an einer Tagung zusammen und informierten darüber, was die Zweitwohnungsinitiative für den Einzelnen, aber auch für die zuständigen Behörden, namentlich für die Grundbuchämter, bedeutet, welche Übergangsregelungen getroffen werden müssen und welche Fragen auf die Gerichte und Behörden künftig zukommen. Das grosse Interesse an dieser Tagung zeigte, dass das Thema «Zweitwohnungsinitiative» zahlreiche rechtliche Detailprobleme aufwirft und auch in der Umsetzungsphase von erheblicher Brisanz bleibt.



Sum 12. Januar.



Neujahrspredigt 1913
von Pastor August Schuler

Wir neuen, lieblichen Tag des Neujahrs
stimmten uns am ersten Morgen des Jahres an seine
Dauer an, und zum ersten Male hat uns auch die
hat erlassen lassen. Sie hat mit den lieblichen Tönen
angegeben, zu der sie uns täglich will die Freude
sein. Wir begreifen sie als unsere künftige Hoffnung,
die uns zum Ziele hinführt, und die uns zum
Ziele hinführt, und die uns zum Ziele hinführt.
Wir begreifen sie als unsere künftige Hoffnung,
die uns zum Ziele hinführt, und die uns zum
Ziele hinführt, und die uns zum Ziele hinführt.

Aktuelles Forschungsprojekt:

Religiöse Frauengemeinschaften der Ostschweiz im 20. Jahrhundert

Prof. Dr. Markus Ries, Dr. Esther Vorburger und Regula Schär beleuchten in diesem Forschungsprojekt an der Theologischen Fakultät die gesellschaftliche Bedeutung religiöser Frauengemeinschaften in der Ostschweiz mit dem Ziel, die Nachhaltigkeit der Arbeit religiöser Frauen aus überregionaler und überkonfessioneller Sicht für das 20. Jahrhundert aufzuarbeiten.

Zentral- und Hochschulbibliothek

Zentral- und Hochschulbibliothek

DIE BIBLIOTHEK – EIN «WORK IN PROGRESS»

Die Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) führte im Berichtsjahr am Standort Uni/PH-Gebäude bei den Studierenden und Mitarbeitenden von Universität und Pädagogischer Hochschule eine Nutzerbefragung durch. Einerseits, um in Erfahrung zu bringen, auf welche Resonanz die neue Bibliothek stösst, andererseits und vor allem auch, um Bereiche zu definieren, in denen Verbesserungen möglich und nötig sind.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten insgesamt sehr zufrieden sind mit der Bibliothek. Auffallend ist, dass deren traditionelle Kernkompetenzen gut ankommen (90 % zufrieden oder sehr zufrieden), insbesondere die Aufgaben mit persönlichem Kontakt (Hilfsbereitschaft, Serviceorientierung, Fachauskünfte).

Es lassen sich jedoch auch zwei Grossbereiche ausmachen, die in der Nutzerbefragung «nur» 60 bis 70 Prozent Zustimmung (sehr zufrieden/zufrieden) fanden: Einerseits handelt es sich dabei um Aspekte der Arbeitssituation im Uni/PH-Gebäude, andererseits um verschiedene elektronische Angebote der ZHB. Geringe Zufriedenheitswerte zeigen immer eine Diskrepanz zwischen Angebot und Bedürfnissen auf. Um den Ist-Zustand zu optimieren, sollen diese Bereiche genauer beleuchtet werden.

Arbeitsort Bibliothek

Etwas überraschend bewerteten nur gut zwei Drittel der Befragten die Anzahl der Arbeitsplätze als gut oder sehr gut; bei den Gruppenarbeitsräumen waren es – kaum überraschend – sogar noch deutlich weniger. Die ZHB bietet am Standort Uni/PH-Gebäude 670 Arbeitsplätze für insgesamt rund 3500 Studierende der Universität und der Pädagogischen Hochschule. Dieses Verhältnis ist schweizweit einzigartig. Die kritische Beurteilung der Arbeitsplatzsituation offenbart, dass sich die Funktion der Bibliotheken gewandelt respektive erweitert hat: Diese sind nicht mehr nur Wissenszentren, die Medien in jeder Form anschaffen, erschliessen und zur Verfügung stellen, sondern vor allem auch Arbeits- und Lernorte. Diese Entwicklung hat sich durch die Bologna-Reform noch verstärkt: Das Studium ist lernintensiver geworden, und die Nachfrage nach Arbeitsplätzen und damit nach Bibliotheken als wichtigste informelle Lernorte ist entsprechend gestiegen. Neben den Ansprüchen an die Quantität haben aber auch diejenigen an die Qualität des Lernumfelds zugenommen.



TOBIAS SCHELLING

Projektleiter Zentral- und
Hochschulbibliothek

In der Bibliothek muss den verschiedenen Lernsituationen und den individuellen Lernbedürfnissen Rechnung getragen werden. Das heisst, es sind einerseits Räume für das konzentrierte, ruhige Arbeiten bereitzustellen, und andererseits besteht ein wachsendes Bedürfnis nach Kommunikationszonen, in denen der soziale und wissenschaftliche Austausch stattfinden kann.

Also wurden für beide Ansprüche – Konzentration und Kommunikation – Räume definiert: Der ruhige Arbeitsbereich mit dem Lesesaal und den Arbeitsplätzen mit Sichtschutz befindet sich auf der Bahnhofseite, die lebendige Zone auf der Insel-Seite, wobei insbesondere der Sofabereich als sogenannter «social learning space», als Kommunikations- und Gruppenarbeitsort dienen soll. Die Erfahrungen aus dem ersten Betriebsjahr zeigen aber, dass Letzterer eher schlecht als Gruppenarbeitsort ankommt und stattdessen die drei Gruppenarbeitsräume dafür genutzt werden. Es verwundert deshalb aber auch nicht, dass die Bewertung bezüglich der Anzahl Gruppenarbeitsplätze in der Umfrage nur mässig gut ausfiel. Die Bibliothek sucht nun in Zusammenarbeit mit der Universität Lösungen, um den Sofabereich besser als Ort für Gruppenarbeiten zu etablieren.

Elektronische Angebote

Der zweite Bereich mit einer Zustimmung zwischen 60 und 70 Prozent und einem entsprechenden Verbesserungspotenzial beinhaltet das elektronische Angebot der ZHB. Verschiedene Punkte werden kritisch beurteilt: Die Website, die Nutzerfreundlichkeit des Bibliothekskatalogs und des e-menus, die ZHB-Plattform für elektronische Medien sowie die Palette elektronischer Medien. Im Folgenden soll die Nutzerfreundlichkeit des Katalogs und des e-menus beleuchtet werden.

Deutlich stärker noch als bei der Arbeitsplatzsituation zeichnet sich das Themenfeld «elektronische Angebote» durch Schnelllebigkeit aus. Diese bewirkt, dass viele Bibliotheken Probleme haben, das veränderte Nutzerverhalten auch im Bibliothekskatalog und in anderen elektronischen Medien zu berücksichtigen.

Während die Nutzenden mittlerweile einfache Suchoberflächen wie Google gewohnt sind, kommen viele Bibliothekskataloge noch veraltet daher und verlangen relativ hohe bibliothekarische Sachkenntnisse. Unbefriedigend ist zudem, dass für Monografien und Zeitschriftenartikel verschiedene Suchinstrumente – an der ZHB der Bibliothekskatalog und das e-menu – genutzt werden müssen. Um diese Mängel zu beheben, orientieren sich die Bibliotheken immer mehr an modernen Suchmaschinen und versuchen das Abfrage- und Ranking-System für ihre Zwecke zu adaptieren. So haben beispielsweise die ETH und der Westschweizer Bibliotheksverbund (RERO) bereits ein Suchportal eingeführt, bei dem über eine einfache Suchmaske sämtliche elektronischen und gedruckten Ressourcen abgefragt werden können. Auch in der ZHB wird schon bald ein solcher neuer Bibliothekskatalog zum Einsatz kommen, der den Suchgewohnheiten der Google-Generation besser entspricht.

Wandel als Konstante

Mit den Neuerungen, die in absehbarer Zeit erfolgen, wird die ZHB den Nutzerbedürfnissen zwar für den Moment noch besser gerecht werden können. Die grosse Herausforderung für die Zukunft bleibt aber, den wandelnden Bedürfnissen der Nutzenden nachzukommen sowie auf die technologischen Entwicklungen und Fortschritte zu reagieren und sie umzusetzen. Nur wenn das gelingt, vermögen die Bibliotheken ihre Stellung als wichtigste informelle Lernorte und als Wissenszentrum zu behalten.



Aktuelles Forschungsprojekt:

Global Food Governance: Private Voluntary Food Safety and Quality Standards in International Trade Law

Die Juristin Mariela Maidana-Eletti untersucht in ihrer rechtswissenschaftlichen Dissertation nichtstaatliche und freiwillige Standards für Lebensmittelsicherheit und -qualität im internationalen Handelsrecht.

Facts and Figures

Habilitationen und Dissertationen

Habilitationen

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Morikawa Takemitsu Verortung Japans. Schriftsteller Mori Ōgai, interkulturelle Vermittlung und Romantik
Fachbereich: Kulturosoziologie

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Krauskopf Frédéric Die Solidarschuld (Kommentar zu Art. 143–149 OR)
Fachbereich: Privatrecht und Rechtsvergleichung

Dissertationen

Theologische Fakultät

Adam Schwartz Michèle Pfarrei und Kirchgemeinde. Verhältnisbestimmung für die deutschsprachige Schweiz unter
spezifischer Berücksichtigung historischer Aspekte

Weibel Walter In Begegnung lernen. Der jüdisch-christliche Dialog in der Erziehung

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Asmussen Tina Scientia Kircheriana. Maschinerien des Wissens bei Athanasius Kircher

Biniok Peter Wissenschaftsfeldkonstruktion als Bricolage: Nanowissenschaften in der Schweiz

Crain Merz Noëmi Frauen bei Giustizia e Libertà: Barbara Allason und Ada Gobetti

Hitz Benjamin Kämpfen um Sold. Alltag, Ökonomie und Umfeld des Luzerner Soldienstes 1550–1600

Kirchschlager Stephan «Natürlich is=es vorsondiert». Eine konversationsanalytische Studie zu Vorgesprächen in
Organisationen

Kopp Janine Hingerichtet und als Medizin verkauft. Gelehrtenwissen, Laienpraxis und obrigkeitlicher
Umgang: Der menschliche Körper als medizinische Ware in der Schweiz zwischen 1560
und 1710

Schärli Schindler Jolanda Cécile Seherinnen, Sektierer und Besessene. Auffällige Religiosität in der ersten Hälfte des 19. Jahr-
hunderts in den Kantonen Luzern, Zürich und St. Gallen

Weigelt Frank André Die vietnamesisch-buddhistische Diaspora in der Schweiz. Eine religionswissenschaftliche
Studie über lebensweltliche Perspektiven und Organisationsstrukturen bei vietnamesischen
Immigranten buddhistischen Glaubens

Dissertationen

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Elmiger Fabienne	Das Unternehmen in der Erbteilung – die Teilungsart (Art. 607–619 ZGB)
Iten Marc'Antonio	Die zivilrechtliche Verantwortlichkeit des Willensvollstreckers
Kaufmann Ariane	Das Unmittelbarkeitsprinzip und die Folgen seiner Einschränkung in der Schweizerischen Strafprozessrechtordnung
Kottmann Andrea	Schadensberechnung und Schadensschätzung bei Körperverletzung und Tötung: Notwendigkeit der Bildung von Regeln
Kuprecht Karolina	Indigenous Peoples' Cultural Property Claims: Repatriation in the United States and Beyond
Lai Jessica Christine	Guardianship and Indigenous Cultural Heritage in New Zealand. The Interstice Between Nothing and Ownership
Nosetti Pascal	Die Haftung bei geführten Sportangeboten mit erhöhtem Risiko. Schweizerisches, neuseeländisches und australisches Recht
Nydegger Micha	Zurechnungsfragen der Anstiftung im System strafbarer Deliktsbeteiligung
Pugatsch Dominic	Health Claims: Die gesundheitsbezogene Anpreisung von Lebensmitteln in der Schweiz. Unter besonderer Berücksichtigung des massgebenden EU-Rechts
Seiberth Corinna	Private Military and Security Companies in International Law – A Challenge for Non-binding Norms: The Montreux Document and the International Code of Conduct for Private Security Providers

Preise, Auszeichnungen und Ernennungen

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. André Bächtiger, SNF-Förderprofessor am Politikwissenschaftlichen Seminar
Credit Suisse Best Teacher Award at the University of Lucerne, November 2012.

Prof. Dr. Bettina Beer, ordentliche Professorin am Ethnologischen Seminar
Leibniz-Chair at the Leibniz Center for Tropical Marine Ecology (ZMT), Bremen.

Anne Julie Gottschalk, MA, wissenschaftliche Assistentin am Soziologischen Seminar
Auszeichnung für die beste Masterarbeit, Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern.

Prof. Dr. Martin Hartmann, ordentlicher Professor am Philosophischen Seminar
«Geisteswissenschaften International», Preis der Fritz Thyssen Stiftung, der VG Wort und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels zur Förderung der Übersetzung geisteswissenschaftlicher Werke für die Publikation «Die Praxis des Vertrauens».

Prof. Dr. Sandra Lavenex, ordentliche Professorin am Politikwissenschaftlichen Seminar
Journal of European Public Policy Award for the most downloaded special issue and most downloaded article in 2010 and 2011 for «European External Governance».

Dr. Leon Wansleben, Forschungsmitarbeiter am Soziologischen Seminar
Dissertationspreis der Stiftung «Wissenschaft und Gesellschaft» an der Universität Konstanz.

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Alecs Recher, MLaw, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre for Law & Health (ZRG)
Semesterpreis für Masterarbeiten der Universität Zürich.

Dr. Nada Bakic LL.M., Forschungsmitarbeiterin am Zentrum für Konflikt und Verfahren / Center for Conflict Resolution (CCR)
Prof. Walther Hug Preis der Prof. Walther Hug Stiftung zur Förderung der besten schweizerischen juristischen Dissertationen.

Catherine Waldenmeyer, MLaw, wissenschaftliche Assistentin Professur für Privatrecht und Privatrechtsvergleichung
Böckli Bodmer & Partner Preis für den besten juristischen Masterabschluss an der Universität Basel.

Laura Jetzer, MLaw, wissenschaftliche Assistentin Professur für Privatrecht und Privatrechtsvergleichung
Preis für den besten Masterstudienabschluss der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern.

Berufungen

Theologische Fakultät



Martin Mark wurde per 1. August 2012 zum Lehrstuhlvertreter und per 1. Februar 2013 als ordentlicher Professor für Exegese des Alten Testaments an die Theologische Fakultät berufen.

Er studierte katholische Theologie an der Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg/Br., und an der Pontificia Università Gregoriana in Rom. 1998 wurde er an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz promoviert, 2008 erfolgte seine Habilitation an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg. Vor seiner Berufung nach Luzern lehrte Martin Mark als Privatdozent an der Universität Regensburg und hatte Vertretungsprofessuren an den Universitäten Kassel, Würzburg und Regensburg inne.



Robert Vorholt wurde am 1. August 2012 zum Lehrstuhlvertreter und am 1. Februar 2013 als ordentlicher Professor für Exegese des Neuen Testaments an die Theologische Fakultät berufen.

Nach seinem Studium der katholischen Theologie in Münster und Paris war er bis 2002 in der Seelsorge im Bistum Münster tätig. 2006 erfolgte seine Promotion, 2011 seine Habilitation im Fach Exegese des Neuen Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum, wo er bis zu seiner Berufung nach Luzern als Lehrbeauftragter und Privatdozent unterrichtete.

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät



Armin Gemperli ist seit 15. Oktober 2012 Assistenzprofessor für Health Sciences with a focus in Health Services Research am Seminar für Gesundheitswissenschaften und Gesundheitspolitik

der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Er studierte Statistik an der Universität Bern sowie Biostatistik und Epidemiologie an der Universität Basel, wo er 2003 promovierte. Nach einem Postdoktorat an der Johns Hopkins University, Baltimore MD, USA, arbeitete er unter anderem als Gruppenleiter Statistik in der pharmazeutischen Industrie und an der Clinical Trial Unit der Universität Bern. Armin Gemperlis wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt im Bereich empirischer Methoden der Gesundheitsforschung. Er arbeitet in einem 50-Prozent-Pensum an der Universität Luzern und ist daneben als Gruppenleiter bei der Schweizer Paraplegiker-Forschung in Nottwil tätig.



Sara Rubinelli ist seit 1. September 2012 Assistenzprofessorin für Health Sciences with a focus in Health Communication am Seminar für Gesundheitswissenschaften und Gesundheitspolitik

der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Sie studierte Literaturwissenschaften und Philosophie in Mailand sowie Logik, Argumentationstheorie und Rhetorik in Leeds, wo sie 2002 promovierte. Von 2002 bis 2009 war sie wissenschaftliche Koordinatorin am Institut für Kommunikation und Gesundheit der Universität der italienischen Schweiz in Lugano. Sara Rubinellis wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt im Bereich Gesundheitskommunikation. Sie ist in einem 50-Prozent-Pensum an der Universität Luzern und in einem 50-Prozent-Pensum als Gruppenleiterin bei der Schweizer Paraplegiker-Forschung in Nottwil angestellt.

Rechnung

Das Rechnungsjahr 2012 schliesst mit einem Betriebsverlust von 0,872 Mio. Franken ab. Erstmals sind im Aufwand 0,772 Mio. Franken für die Inbetriebnahme des Uni/PH-Gebäudes enthalten, die sich bisher über eine Rückstellung finanzierten, welche gemäss Regierungsratsbeschluss vom 22. August 2006 in den Jahren 2005 bis 2010 gebildet wurde. Infolge des neuen Rechnungslegungsstandards Swiss GAAP FER ist die Rückstellung als Neubewertungsreserve im Eigenkapital auszuweisen. Weitere Projekte, welche ursprünglich durch eine Rückstellung finanziert waren, werden ebenfalls aus Mitteln der Neubewertungsreserve finanziert.

Der Betriebsertrag hat um 2,2 Mio. Franken bzw. 4,3 Prozent zugenommen, wobei im Vergleich zum Vorjahr insbesondere die IUV-Beiträge (um 0,720 Mio. Franken) und der Grundbeitrag des Bundes (um 1,1 Mio. Franken) höher ausgefallen sind. Dies dank mehr Studierenden und mehr Drittmitteln für Forschungsprojekte. Die Drittmittel des Schweizerischen Nationalfonds sowie der übrigen Drittmittelgebenden bewegen sich leicht über dem Vorjahresniveau; insgesamt wurden 7,2 Mio. Franken zugesprochene Mittel verbucht.

Der Regierungsrat hat mit Beschluss vom Januar 2010 die ursprünglich geplanten kantonalen Leistungen für das Jahr 2012 um den Betrag von 1,075 Mio. Franken gekürzt. Somit konnte ein Globalbeitrag des Kantons von 11,9 Mio. Franken verbucht werden.

Der Personalaufwand weist mit 43,1 Mio. Franken eine Erhöhung um 4,1 Prozent aus. Diese Steigerung ist auf die vom Kanton vorgegebenen Stufenanstiege und Teuerungsausgleiche zurückzuführen sowie auf Anstellungen von Projektmitarbeitenden in drittmittel-finanzierten Projekten (Letztere kostenneutral). Der Sachaufwand verzeichnet eine Zunahme von 1,2 Mio. Franken bzw. 11,8 Prozent. Diese ist insbesondere den hohen Betriebsnebenkosten des Gebäudes und steigenden Betriebskosten der Informatik sowie den Dienstleistungen Dritter geschuldet. Die Abschreibungen blieben auf dem Vorjahresniveau. Das Eigenkapital der Universität Luzern wird durch den Betriebsverlust weiter aufgezehrt: Die freien Reserven betragen per Jahresende 2012 noch knapp 2 Mio. Franken.

Bilanz per 31. Dezember 2012

Aktiven	in CHF	Passiven	in CHF
Flüssige Mittel	11 054 326	Verbindlichkeiten	1 470 060
Forderungen	426 260	Passive Rechnungsabgrenzungen	5 351 300
Aktive Rechnungsabgrenzungen	495 305	Rückstellungen	1 339 326
Umlaufvermögen	11 975 891	Fremdkapital	8 160 685
Maschinen/Apparate	6 700	Stipendien/Preise	23 102
Mobiliar	64 500	Otto-Karrer-Fonds	30 421
Hardware	459 395	Stipendien/Preise/Fonds	53 523
Software	376 919	Freie Reserven	2 424 133
Anlagevermögen	907 514	Neubewertungsreserve	3 889 008
		<i>Inbetriebnahme Uni/PH-Gebäude</i>	<i>- 772 076</i>
		<i>Betriebsverlust</i>	<i>- 871 867</i>
		Jahresergebnis	- 1 643 943
		Eigenkapital	4 669 198
Total Aktiven	12 883 405	Total Passiven	12 883 405

Erfolgsrechnung	2012 in CHF	in %	2011 in CHF	in %	Abweichung
Studienertrag	4 462 866	8,0	3 998 659	7,6	464 207
Dienstleistungsertrag	2 064 728	3,7	1 348 440	2,6	716 287
Beiträge Bund ¹	9 912 005	17,7	9 913 224	18,9	- 1 219
IUV-Beiträge Kantone ²	18 541 344	33,1	17 817 449	34,1	723 895
Beitrag Kanton Luzern ³	11 900 000	21,3	12 280 000	23,5	- 380 000
Beiträge Dritter ⁴	7 214 761	12,9	6 554 740	12,5	660 022
Übrige Erträge	242 240	0,4	240 747	0,5	1 492
A.o. Aufwand Inbetriebnahme Uni/PH-Gebäude	772 076	1,4			772 076
Betriebsverlust	871 868	1,6	159 809	0,3	712 059
Ertrag	55 981 888	100,0	52 313 068	100,0	2 956 762
Personalaufwand	43 115 500	77,0	41 391 842	79,1	1 723 657
Mietaufwand	3 284 697	5,9	3 563 191	6,8	- 278 494
Abschreibungen	670 090	1,2	712 388	1,4	- 42 298
Betriebsaufwand	8 911 601	15,9	6 645 647	12,7	2 265 954
Ertragsüberschuss		0,0		0,0	0
Aufwand	55 981 888	100,0	52 313 068	100,0	3 668 818
Mittelherkunft					
Universität					
– Studien-/Examensgebühren	4 462 866	8,2	3 998 659	7,7	464 207
– Übrige Einnahmen (Dienstleistungen etc.)	2 306 968	4,2	1 589 187	3,0	717 779
Kanton Luzern					
– Kostenabgeltungspauschale	11 900 000	21,9	12 280 000	23,5	- 380 000
Bund, Kantone					
– IUV-Äquivalent	5 902 650	10,9	5 776 525	11,1	126 125
– IUV-Beiträge Kantone	12 638 693	23,3	12 040 924	23,1	597 769
– Grundbeitrag UFG ⁵	9 610 280	17,7	8 490 573	16,3	1 119 707
– Subventions- und Projektbeiträge SBF ⁶	301 725	0,6	1 422 651	2,7	- 1 120 925
– Forschungsbeiträge SNF ⁷	4 381 630	8,1	3 993 012	7,7	388 618
Stiftungen, Vereine, Private					
– Universitätsstiftung	437 041	0,8	426 297	0,8	10 742
– Kirchliche Beiträge	376 332	0,7	383 590	0,7	- 7 258
– Übrige Stiftungen, Vereine, Private	2 019 759	3,7	1 751 841	3,4	267 918
Total Mittelherkunft	54 337 944	100,0	52 153 259	100,0	2 184 685

¹ Grundbeiträge gemäss UFG sowie Projektbeiträge des SBF

² IUV, Interkantonale Universitätsvereinbarung: regelt die interkantonalen Beiträge

³ Kostenabgeltungspauschale des Kantons Luzern an die Universität

⁴ Beiträge an Forschung und Projekte des SNF von Stiftungen sowie kirchlichen und privaten Institutionen

⁵ UFG, Universitätsförderungsgesetz (vom 8.10.1999)

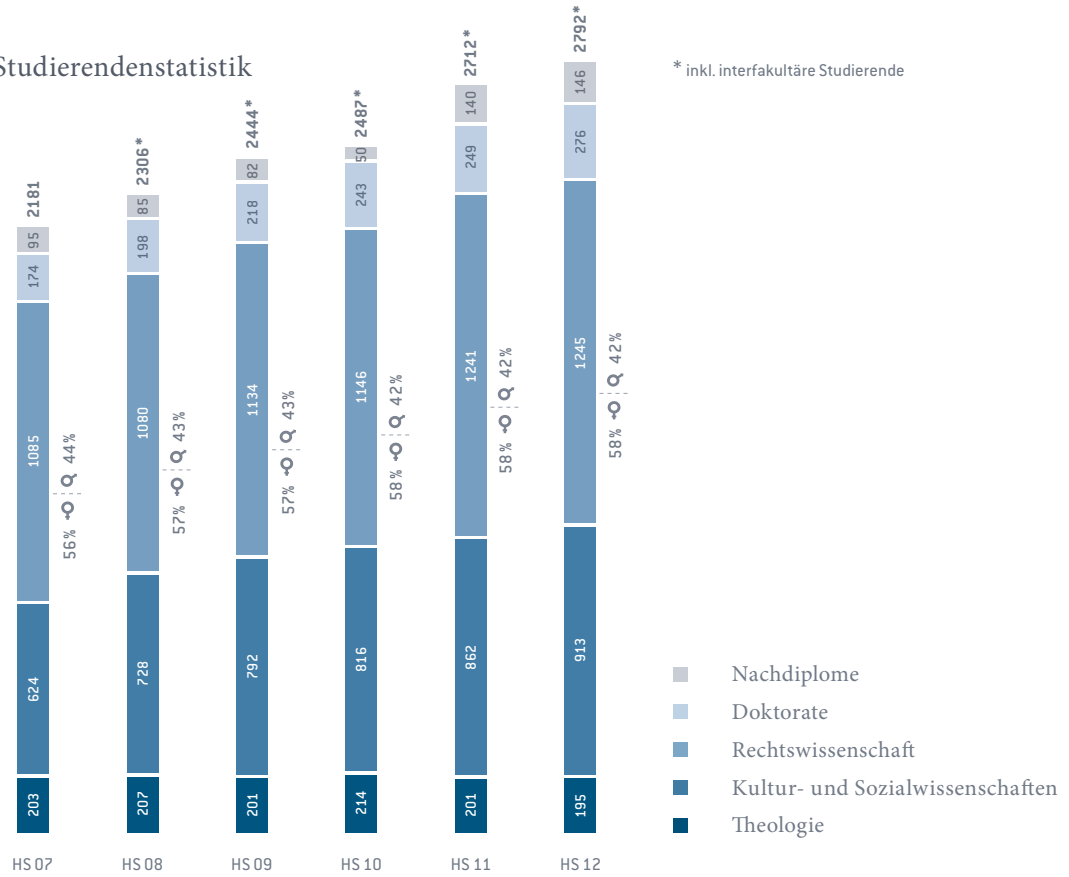
⁶ SBF, Staatssekretariat für Bildung und Forschung

⁷ SNF, Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

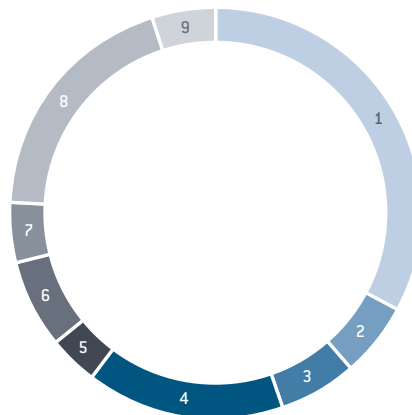
Studierendenstatistik Herbstsemester 2012

Diplomstudium		Anzahl Studierende			Davon Neustudierende		
		Alle	♀	♂	Alle	♀	♂
Theologische Fakultät	8%	195	115	80	38	18	20
Theologie		92	46	46	12	5	7
Religionslehre		12	9	3	4	3	1
Religionspädagogik		23	15	8	9	6	3
Kirchenmusik		3	2	1			
Dritter Bildungsweg		8	7	1			
Religionspädagogisches Institut		57	36	21	13	4	9
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	39%	913	543	370	221	138	83
Geschichte		94	39	55	20	7	13
Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften		253	177	76	73	53	20
Judaistik		1	1				
Ethnologie		21	16	5	4	3	1
Kulturwissenschaften		179	120	59	23	18	5
Philosophie		39	16	23	6	2	4
Politikwissenschaft		79	45	34	23	9	14
Politische Ökonomie		100	39	61	29	15	14
Public Opinion and Survey Methodology		1	1		1	1	
Religionswissenschaft		9	3	6	2	1	1
Soziologie		46	27	19	16	11	5
Weltgesellschaft und Weltpolitik		91	59	32	24	18	6
Rechtswissenschaftliche Fakultät	53%	1245	741	504	318	200	118
Interfakultär Religion – Wirtschaft – Politik	1%	17	9	8	5	3	2
Total Diplomstudium	85%	2370	1408	962	582	359	223
Promotionsstudium							
Theologische Fakultät	11%	29	15	14	3	3	
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	31%	89	43	46	12	6	6
Geschichte		21	7	14	4	1	3
Gesundheitswissenschaften		10	5	5			
Judaistik		4	2	2			
Ethnologie		12	9	3			
Kulturwissenschaften		3	2	1			
Philosophie		6	1	5	1	1	
Politikwissenschaft		7	3	4	2	1	1
Politische Ökonomie		5	1	4	3	1	2
Religionswissenschaft		5	4	1	1	1	
Soziologie		16	9	7	1	1	
Rechtswissenschaftliche Fakultät	55%	158	72	86	25	15	10
Total Promotionsstudium	10%	276	130	146	40	24	16
Nachdiplomstudium							
NDS Berufseinführung für Theologinnen und Theologen	16%	24	13	11	14	5	9
CAS Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral	5%	8	7	1			
CAS Philosophie und Medizin	23%	34	18	16			
DAS Philosophie und Management	3%	4	1	3	1		1
MAS Philosophie und Management	9%	12	3	9			
CAS Agrarrecht	22%	32	6	26			
CAS Judikative	22%	32	14	18	32	14	18
Total Nachdiplomstudium	5%	146	62	84	47	19	28
Total Studierende	100%	2792	1600	1192	669	402	267

Studierendenstatistik



Aktueller Wohnsitz der Studierenden



1	Luzern	33,1 %
2	Schwyz, Uri	5,6 %
3	Zug	6,3 %
4	Zürich	15,6 %
5	Ob-/Nidwalden	3,9 %
6	Aargau	7,0 %
7	Tessin	4,5 %
8	Übrige Kantone	19,1 %
9	Ausland	4,9 %

Zentrale Dienste

Fachstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann

Im Mittelpunkt der Arbeiten standen vor allem die Konzeption und das Verfassen des neuen «Aktions- und Mehrjahresplans zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern an der Universität Luzern». Dieser stellt die Massnahmen dar, mit denen die Universität Luzern die Ziele des Bundesprogramms Chancengleichheit 2013–2016 verfolgen will. Der «Aktions- und Mehrjahresplan» wurde im Dezember 2012 von der Schweizerischen Universitätskonferenz angenommen.

Facility Management

Das erste Betriebsjahr im Uni/PH-Gebäude stand ganz im Zeichen der Optimierung der technischen Anlagen, der Betriebsabläufe und der eigenen Organisation. Per 1. April wurde der Technische Dienst in Facility Management umbenannt sowie in einen administrativ-strategischen und einen operativen Bereich unterteilt. Während der Semesterpause im Sommer erfolgten verschiedene bauliche Ergänzungen und Optimierungen am Gebäude.

Forschungsförderung

Die Forschungskommission (FoKo) und die Stelle für Forschungsförderung unterstützen in vielfältiger Weise Forschung an der Universität Luzern. 2012 sprach die FoKo 29 Vorhaben eine Summe von 203 000 Franken zu und vergab Fördermittel aus dem Doktoratsprogramm der Conférence des Recteurs des Universités Suisses (CRUS) in der Höhe von 195 000 Franken. Die Beratungstätigkeit der Stelle für Forschungsförderung nahm mit 82 Beratungen deutlich zu. Sie verfasste in Zusammenarbeit mit dem Prorektorat Forschung einen Bericht zur Situation der Forschung an der Universität Luzern mit Rückblick, Perspektiven und Planungsmassnahmen für die Jahre 2013 bis 2016. Die Forschenden stellten im Berichtsjahr wiederum zahlreiche Drittmittelgesuche. Der Schweizerische Nationalfonds war mit 20 Gesuchen der mit Abstand wichtigste Adressat.

Informatikdienste

Zusätzlich zur Verbesserung und Anpassung von Prozessen und Abläufen im neuen Gebäude wurden diverse Projekte in Angriff genommen oder abgeschlossen, so etwa die Erhöhung der Kapazität der Storage-Lösung, der Ausbau des Systems CampusCard und die redundante Auslegung der bestehenden Virtualisierungsinfra-

struktur. Der Aufbau einer internen Lösung zur Verarbeitung korrigierter und gescannter Prüfungen für die Rechtswissenschaftliche Fakultät wird künftig rund 20 000 Franken pro Jahr einsparen. Im Bereich der Verwaltungslösung RD3/UniPortal startete das Projekt ECTS II (Verwaltung von Studienleistungen), das vor allem Studierenden einen einfacheren und transparenteren Überblick über den gesamten Studienverlauf bieten soll. Und schliesslich erfolgte im Rahmen einer Lehrabschlussprüfung die Einrichtung eines mobilen Schulungsraums mit zwei Notebook Mobilien à je 16 Notebooks.

Öffentlichkeitsarbeit

Mit Bezug des neuen Gebäudes hat das Veranstaltungsmanagement innerhalb der Öffentlichkeitsarbeit an Bedeutung gewonnen. Die Universität vermietet in der vorlesungsfreien Zeit und am Abend Seminarräume und Hörsäle an Dritte. Dank moderner Infrastruktur und zentraler Lage ist das Uni/PH-Gebäude bei Veranstaltern sehr beliebt. Das Interesse der Medien an der Universität schlug sich in einer erneuten Zunahme der Berichterstattung nieder.

Personaldienst

Der Personalbestand wurde um 2 Vollzeitstellen für Lehrbeauftragte erweitert. 457 fest angestellte Mitarbeitende entsprechen 277,5 Vollzeitstellen. Einen Schwerpunkt des Personaldienstes bildete im Berichtsjahr das interne Weiterbildungsangebot. Im Zusammenhang mit der Umstellung von Windows XP auf Office 2010 erhielten alle Mitarbeitenden im administrativen Bereich ein breit gefächertes Kursangebot. Für die interessierten Professorinnen und Professoren wurde erstmals eine Führungsweiterbildung organisiert.

Studiendienste

Die Zunahme der gesamten Studierendenzahl (ohne Doktorat und Weiterbildung) betrug 2012 rund 2 Prozent gegenüber 2011. Insgesamt begannen 622 Personen ihr Studium an der Universität Luzern, was einen Anstieg von 2 Prozent bedeutet. Auf der Bachelorstufe waren 65 Prozent der Studierenden immatrikuliert, auf der Masterstufe 32 Prozent (die verbleibenden 3 Prozent studierten auf der Diplomstufe des Religionspädagogischen Instituts oder des Dritten Bildungsweges). Von den Masterstudierenden haben 50 Prozent ihren Bachelor an der Universität Luzern gemacht, 18 Prozent an einer anderen Schweizer Universität, 24 Prozent an einer

Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule in der Schweiz und 8 Prozent an einer Hochschule im Ausland. Die Zunahme bei den Doktorierenden belief sich auf 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Rund 41 Prozent der Doktorierenden haben den Master an der Universität Luzern erworben, 38 Prozent an einer anderen Schweizer Universität und die restlichen 21 Prozent im Ausland.

Universitätsarchiv

Im Berichtsjahr konsolidierte sich die Funktion des Universitätsarchivs als internes Zwischenarchiv und als Endarchiv für nicht staatliche Unterlagen. Das Archiv erweiterte sein Einzugsgebiet auf 4 universitätsnahe Institutionen, während es die Abgabe von Unterlagen mittels Ablieferungsrichtlinien effizienter und effektiver organisierte. Studierende erschlossen die frühen Skripten der Fakultäten sowie ältere Zeitungsausschnitte zur Universität. Erste externe Anfragen zum Archivgut gingen ein. Historisch bedingt betrafen sie vorab die Theologische Fakultät.

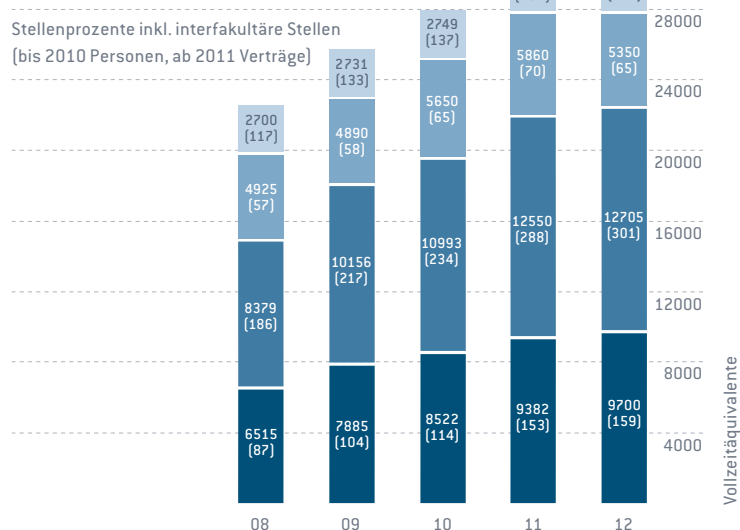
Universitätsförderung

Im Jahr 2012 wurden 45 Projekte bearbeitet. Mit den eingeworbenen Drittmitteln von Stiftungen, Unternehmen und Privatpersonen konnten etliche Finanzierungslücken geschlossen werden. Die Dienstleistungen der Universitätsförderung sind: Matching, also das Finden von Übereinstimmungen zwischen externen Förderinteressen und Projekten der Universität; Betreuung: Kontaktstelle während der Förderung und darüber hinaus; Beratung: Anlaufstelle für Fragen im Themengebiet der Universitätsförderung.

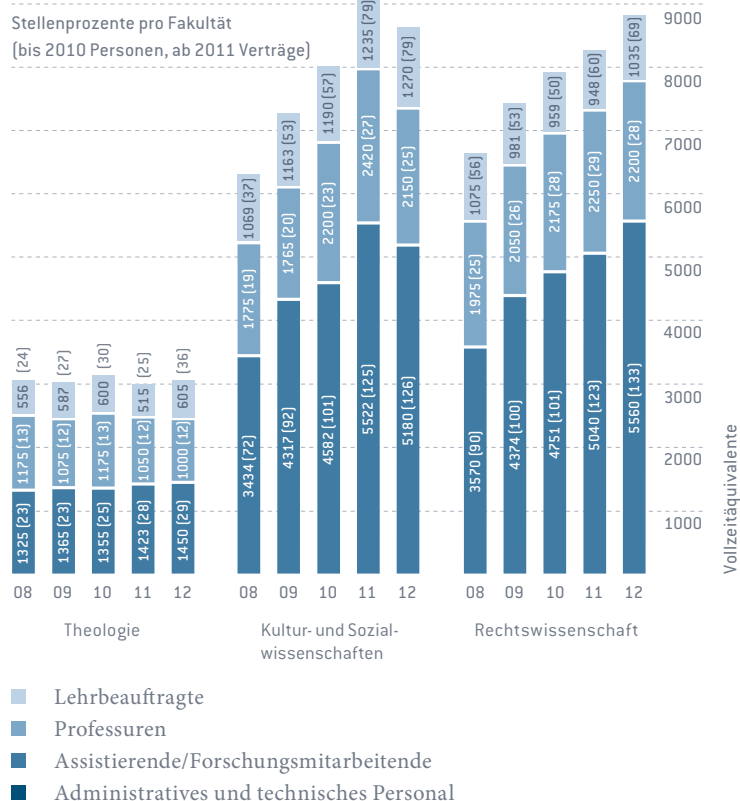
Qualitätsmanagement

Zur Qualitätssicherung wurde 2012 die Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin bzw. eines wissenschaftlichen Mitarbeiters im Bereich Qualitätsmanagement neu geschaffen und im Juli besetzt. Das Jahr stand im Zeichen von Zufriedenheitsumfragen. Als Ergebnis der Umfrage zur Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) unter den Studierenden und Mitarbeitenden der Universität wurden Verbesserungsmassnahmen konzipiert und umgesetzt. Die Ergebnisse der Absolventenbefragung in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Statistik dienen als Grundlage für Verbesserungen der Studiengänge und Dienstleistungen der Universität. Zudem hat die Planung des Qualitäts-Audits 2013/14 begonnen.

Mitarbeitende der Universität Luzern



Akademisches Personal





Aktuelles Forschungsprojekt:

Menschen als Ware. Die Geschichte des verkauften Körpers in der Schweiz, 1400–1700

Die Historikerin Dr. Janine Kopp untersuchte in ihrer 2012 abgeschlossenen Dissertation die Verwendung menschlicher Körper als medizinischer Rohstoff zur Herstellung von Arzneimitteln.

Weitere Informationen

Studienangebot

Bachelor

Theologische Fakultät

Theologie

NEU: Theologie im Fernstudium

Religionspädagogik

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Ethnologie

Geschichte

Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften

Judaistik

Kulturwissenschaften

Philosophie

NEU: Philosophy, Politics and Economics

Politikwissenschaft

Politische Ökonomie

Religionswissenschaft

Soziologie

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Rechtswissenschaft

Master

Theologische Fakultät

Kirchenmusik

Religion – Wirtschaft – Politik

Religionslehre

Theologie

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Ethnologie

Geschichte

Geschichte bilingue LU/NE (Deutsch/Französisch)

NEU: Health Sciences

Judaistik

Kulturwissenschaften

Kulturwissenschaften mit Major Wissenschaftsforschung

Organisation und Wissen

Philosophie

Politikwissenschaft

Politische Ökonomie

Public Opinion and Survey Methodology

Religion – Wirtschaft – Politik

Religionswissenschaft

Soziologie

Vergleichende Medienwissenschaft

Weltgesellschaft und Weltpolitik

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Rechtswissenschaft

Doppelmaster Rechtswissenschaft LU/NE (Deutsch/Französisch)

Doktorat

Theologische Fakultät

Theologie

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Ethnologie

Geschichte

Health Sciences and Health Policy

Judaistik

Kulturwissenschaften

Ökonomie

Philosophie

Politikwissenschaft

Religionswissenschaft

Soziologie

Wissenschaftsforschung

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Rechtswissenschaft

Weiterbildung

Theologische Fakultät

NDS Berufseinführung für Theologinnen und Theologen

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

MAS Philosophie und Management

CAS Philosophie und Medizin

Rechtswissenschaftliche Fakultät

CAS Agrarrecht

NEU: CAS Arbitration

NEU: CAS Cargo

CAS Prozessführung*

Express-Fortbildung für Anwältinnen und Anwälte

Fachanwalt SAV, Erbrecht**

Fachanwalt SAV, Haftpflicht- und Versicherungsrecht**

Schweizerische Richterakademie

* in Kooperation mit der Universität St. Gallen

** in Kooperation mit der Universität Zürich

Institute, Seminare, Forschungsstellen

Theologische Fakultät

Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF)	www.unilu.ch/ijcf
Institut für kirchliche Weiterbildung (IFOK)	www.unilu.ch/ifok
Institut für Sozialethik (ISE)	www.unilu.ch/ise
Ökumenisches Institut (ÖI)	www.unilu.ch/om
Religionspädagogisches Institut (RPI)	www.unilu.ch/rpi
Theologisches Seminar Dritter Bildungsweg (DBW)	www.unilu.ch/dbw
Zentrum Religionsforschung (ZRF)	www.unilu.ch/zrf
Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP)	www.zrwp.ch
Zentrum für Religionsverfassungsrecht (ZRV)	www.unilu.ch/zrv

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Ethnologisches Seminar	www.unilu.ch/ethnosem
Department Health Sciences and Health Policy	www.unilu.ch/healthsem
Historisches Seminar	www.unilu.ch/histsem
Seminar für Kulturwissenschaften und Wissenschaftsforschung	www.unilu.ch/kuwifo
Ökonomisches Seminar	www.unilu.ch/oeksesem
Philosophisches Seminar	www.unilu.ch/philesem
Politikwissenschaftliches Seminar	www.unilu.ch/polsem
Religionswissenschaftliches Seminar	www.unilu.ch/relsem
Soziologisches Seminar	www.unilu.ch/sozsem
Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF)	www.unilu.ch/ijcf
Kulturwissenschaftliches Institut (KWI)	www.unilu.ch/kwi
Zentrum Religionsforschung (ZRF)	www.unilu.ch/zrf
Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP)	www.zrwp.ch

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Center for Conflict Resolution (CCR)	www.unilu.ch/ccr
Center for Law and Sustainability (CLS)	www.unilu.ch/cls
Forschungsstelle für Internationalisiertes und Europäisiertes Privatrecht (FIP)	www.unilu.ch/fip
i-call (International Communications and Art Law Lucerne)	www.i-call.ch
Institut für Unternehmensrecht	www.kmu-institut.ch
lucernaiuris (Institut für juristische Grundlagen)	www.unilu.ch/rf/lucernaiuris
Luzerner Zentrum für Sozialversicherungsrecht (LuZeSo)	www.unilu.ch/luzeso
value (Forschungsstelle für Europäisches Recht)	www.unilu.ch/rf
Zentrum für Recht und Gesundheit (ZRG)	www.unilu.ch/zrg
Zentrum für Religionsverfassungsrecht (ZRV)	www.unilu.ch/zrv

Doctores honoris causa

ab 2002

2002	Prof. Dr. phil. Franz Magnis-Suseno SJ	Dr. theol. h.c.
2002	Prof. Dr. Kurt Flasch	Dr. phil. h.c.
2002	Dr. Angelo Del Boca	Dr. phil. h.c.
2002	Prof. Dr. iur. Charles-Albert Morand	Dr. iur. h.c.
2003	Prof. Dr. Dr. h.c. Elisabeth Gössmann	Dr. theol. h.c.
2003	Prof. Dr. Michael Theunissen	Dr. phil. h.c.
2003	Prof. Dr. iur. Peter Gauch	Dr. iur. h.c.
2004	Dr. phil. Walter Wiesli SMB	Dr. theol. h.c.
2004	Prof. Dr. Hansjörg Siegenthaler	Dr. phil. h.c.
2004	Kaspar Villiger, alt Bundesrat	Dr. iur. h.c.
2005	Prof. Dr. DDr. h.c. Ernst Ludwig Ehrlich †	Dr. theol. h.c.
2005	Prof. Dr. Karin D. Knorr Cetina	Dr. phil. h.c.
2005	Prof. Dr. iur. Detlef Krauss †	Dr. iur. h.c.
2006	lic. phil. Jürg Krummenacher	Dr. theol. h.c.
2006	lic. oec. Roger de Weck	Dr. phil. h.c.
2006	Prof. Dr. iur. Gunther Teubner	Dr. iur. h.c.
2007	Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen	Dr. theol. h.c.
2007	Prof. Dr. John W. Meyer	Dr. rer. soc. h.c.
2007	Prof. Dr. iur. Ernst A. Kramer	Dr. iur. h.c.
2008	Sr. Dr. Lea Ackermann	Dr. theol. h.c.
2008	Prof. Dr. Ina Rösing	Dr. phil. h.c.
2008	Prof. Dr. Georg Müller	Dr. iur. h.c.
2009	Dr. Anne-Marie Holenstein	Dr. theol. h.c.
2009	Prof. em. Dr. Philippe C. Schmitter	Dr. phil. h.c.
2009	Prof. Dr. Mordechai Kremnitzer	Dr. iur. h.c.
2010	Prof. em. Dr. Dr. Karl Gabriel	Dr. theol. h.c.
2010	Prof. em. Dr. Peter Bieri	Dr. phil. h.c.
2010	Prof. Dr. António Manuel Hespanha	Dr. iur. h.c.
2011	Dr. iur. Giusep Nay	Dr. theol. h.c.
2011	Claude Lanzmann	Dr. phil. h.c.
2011	Prof. Dr. Monique Jametti Greiner	Dr. iur. h.c.
2012	Prof. em. Dr. Alex Stock	Dr. theol. h.c.
2012	Dr. Fritz Zurbrügg	Dr. phil. h.c.
2012	Prof. Dr. Gerd Winter	Dr. iur. h.c.

Vollständige Liste der Doctores honoris causa kann eingesehen werden unter:

www.unilu.ch/ehrendoktoren

Universität Luzern
Frohburgstrasse 3
Postfach 4466
6002 Luzern
T +41 41 229 50 00
F +41 41 229 50 01
www.unilu.ch